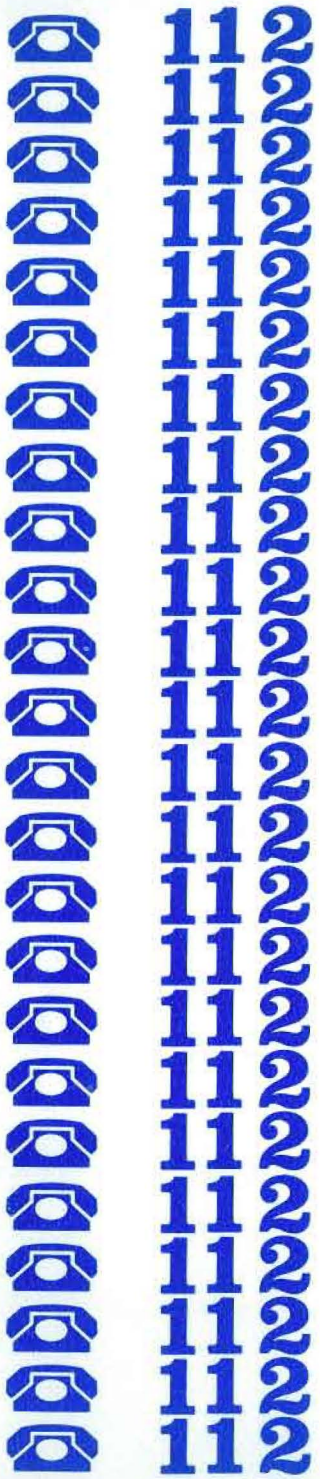
«Fir dech a fir däi Land»

Publication périodique
du Service National de la Protection Civile

48



Krankentransport

Feuer, Explosion, Kaminbrand

Verkehrsunfall

Arbeitsunfall

Unfall im Hause

Überfall, Drohung

Unfälle auf Flüssen oder Stauseen

Vergiftungen

Unwetterschäden

Munitionsfunde

Auslaufen von Öl, Benzin oder chemischen und giftigen Flüssigkeiten

Verseuchung des Grund- und Oberflächenwassers

Auskünfte:

- Kliniken und Dienstkliniken
- Notdienst der Ärzte, Zahnärzte und Viehärzte
- Dienstapotheke
- Wasserleitungsbruch
- Lichtpannen
- Versperrte Wohnungen
- Eingeschlossene Personen in Fahrstühlen
- Abschleppdienst für Fahrzeuge

kurz,

in sämtlichen Notfällen: 112

GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG

MINISTÈRE DE L'INTÉRIEUR

BULLETIN D'INFORMATION

PUBLICATION PÉRIODIQUE DU SERVICE NATIONAL DE LA PROTECTION CIVILE

SOMMAIRE ANNÉE 1998
INHALT NUMÉRO 48

	PAGE
Dank und Zuversicht (Editorial)	2
280 neue Einsatzhelfer	4
Notizen zum Kongreß des „Service de Santé des Sapeurs-Pompiers Français"	11
Großräumige Zusammenarbeit	14
Relations frontalières: l'attente du Luxembourg	17
„Drehbuch für den Ernstfall": Inferno auf der Autobahn	21
Verbrennungstrauma	27
Unser vielseitiger Fuhrpark (XII)	34
Bilderbogen aus Schimpach	36
La sécurité civile en France	42
25 Jahre Zivilschutz in Redingen/Attert	45
Helfen ist wichtiger als zuschauen!	49
Ein neues Rettungsboot in Mertert	53
Froschmänner und Helikopter im Rettungseinsatz	55
La propagation du secourisme au sein du Service National de la Protection Civile	56
Rundschreiben des Zivilschutzdirektors vom 17. Juli 1998 an die technischen Berater, Zenterchefs, Zenterchef-Adjunkten und Instruktoren	60
Rundschreiben des Zivilschutzdirektors vom 31. Juli 1998 zur Organisation der Grundkurse und Wiederholungskurse in Erster Hilfe	64
Programme des week-ends de formation à l'Ecole Nationale de la Protection Civile à Schimpach Janvier 1999 - Juillet 1999	70
Changements dans les cadres du Service National de la Protection Civile	72

Editorial

Dank und Zuversicht

Einmal mehr fällt mir die angenehme Aufgabe zu, den hauptberuflichen und freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unserer Zivilschutz-Organisation zu einem „Ministerwort zum Jahresende" herzliche Worte des Dankes für das in diesem Jahr Geleistete zum Ausdruck zu bringen. Ich tue das in meinem persönlichen Namen, aber gleichzeitig stellvertretend für die gesamte Regierung und blicke mit Zuversicht auch in das kommende Jahr.

Die Protection Civile hat sich zu einer Organisation entwickelt, die sowohl bei kleinen Einsätzen wie aber auch bei großen Unfällen und Katastrophen „ihren Mann" und „ihre Frau" stellt. Im Laufe der Jahre und Jahrzehnte wurde das Arbeitsfeld immer breiter, der Umgang mit Spezialausrüstung immer anspruchsvoller und die zu lösenden Aufgaben immer größer. Den Anforderungen wurde entsprochen, die Erwartungen der breiten Öffentlichkeit wurden nicht enttäuscht und dies weil die Zusammenarbeit zwischen der Direktion und den Freiwilligen immer wieder beste Ergebnisse sichert. Beim Zivilschutz besteht keine „Befehlsstruktur", sondern vielmehr werden die erforderlichen Neuerungen freundschaftlich, aber zugleich überzeugend vermittelt, ohne jedoch auf Respekt, Anerkennung und Mitspracherecht zu verzichten.

Im nächsten Jahrtausend werden ständig wachsende und teilweise völlig neuartige Gefahrenpotentiale für Mensch und Umwelt auf uns zukommen, die sich aus zunehmend komplexen und bedrohlichen Entwicklungen ergeben. Die Gefahren und Katastrophenanfälligkeit unserer fortschrittlichen Welt wird immer größer, auch gutgeplante Vorbeugung kann böse Überraschungen nicht ausschließen. Gefahren kennen keine Grenzen, im Rahmen bilateraler und europäischer Zusammenarbeit hat Katastrophen- und Nothilfe beachtliche Aufgaben und Potentialitäten. Möglichkeiten und Notwendigkeiten aktiver Kooperation gibt es beim Informationsaustausch, bei der Ausbildung, bei der Schaffung eines Vademekums für den Katastrophenschutz, bei der Schaffung einer gemeinsamen technischen „Sprache" mit Vereinheitlichung der Begriffe und Inhalte, bei der Harmonisierung der Warn- und Alarmierungssysteme, bei der Verbesserung der Kommunikationssysteme. In der wichtigen Frage der Einführung einer einheitlichen europäischen Telephon-Notrufnummer wurde eine befriedigende Lösung in relativ kurzem Zeitraum gefunden, trotzdem bleibt noch vieles zu tun!

In einer Welt, die zur Zeit größeren Änderungen ausgesetzt ist, wo es heißt neue Wege zu finden, sich neuen Herausforderungen zu stellen, müssen wir dafür Sorge tragen, daß der Begriff Solidarität in den Herzen unserer Mitbürger eingeprägt bleibt.

Wenn wir wollen, daß Solidarität uns als Tugend, als Grundwert unserer Gesellschaft erhalten bleibt, müssen wir sichern, daß unsere Bürgerinnen und Bürger den Sinn für die Gemeinschaft teilweise wiederentdecken.

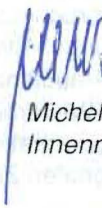
Es ist eine Tatsache, daß manche Mitbürger der Meinung sind, es würde genügen, wenn sie Zahlungen an den Staat tätigen für Leistungen, die ihnen zustehen und hätten so für ihr Leben alle Last, sprich Verantwortung, abgegeben.

Sie genießen es, Dienste von oben, vom Staat, von den Gemeinden in Anspruch zu nehmen ohne aber selbst Verantwortung zu übernehmen und gegebenenfalls Hilfe zu leisten. Leise, aber sicher werden die häufig als lästig empfundenen sozialen Abhängigkeiten vom Nächsten, sei es die Familie, die Nachbarn, die Dorfgemeinschaft, verdrängt.

Es ist an der Politik, dafür Sorge zu tragen, daß die horizontale, menschennahe Solidarität gesichert bleibt.

Wir müssen mit Hilfe der Rettungsdienste dieses Verantwortungsgefühl unserer Mitmenschen erwecken, fördern und erhalten.

Ich danke allen Frauen und Männern der Protection Civile, die wie immer Wertvolles im Dienste der Gesellschaft geleistet haben und auch weiterhin noch leisten werden.



Michel Wolter
Innenminister

280 neue Einsatzhelfer

Am Sitz unserer Nationalbasis in Lintgen konnte Innenminister Michel Wolter am vergangenen 25. Oktober nicht weniger als 280 neugebackenen Ambulanz- und Rettungshelfern und -helferinnen ihre Fähigkeitsnachweise überreichen. Zivilschutzdirektor Léon Anen beglückwünschte die „Diplomierten" in der weiten BNS-Halle mit ihrer eindrucksvollen Materialkulisse herzlich, während unser Ressortminister ebenfalls anerkennende Worte fand und interessante Entwicklungen hinsichtlich noch engerer Zusammenarbeit zwischen Freiwilliger Feuerwehr und Protection Civile skizzierte.

Diplomüberreichungen haben immer einen ganz besonderen Charakter: Pünktliches Erscheinen ist geboten, selbst wenn der gar nicht goldene Oktober auf der Fahrt nach Lintgen Schleusen öffnet und hundert Blitze flitzen läßt. Dann Parkplatzproblem in Lintgen relativ leicht zu lösen – und festliche Musikklänge mit der wackeren Fanfare von Böwingen/Attert. Sodann vor allem gedämpftes Summen von Stimmen in der Halle – der auf das Dach prasselnde Regen findet keine Lücke!

PC-Direktor Léon Anen begrüßte die Ehrengäste und betonte einleitend daß auch zwölf Rotkreuz-Helfer ihre zweijährige Ausbildung als „sécouriste-ambulancier" absolviert haben. Wieder einmal haben zahlreiche junge Mitbürgerinnen und Mitbürger sich der freiwilligen Aufgabe unterzogen, anspruchsvolle Ausbildungskurse zu befolgen, um als Ambulanz- oder Rettungshelfer offiziell anerkannt zu werden. Die technische Entwicklung in Ambulanz- und Rettungswesen ist jedoch derart komplex und rasch, daß Weiterbildung in Zukunft kein leeres Wort bleiben darf: Entsprechende „Formation continue" wird in unseren Einsatzzentren und am Sitz der nationalen Zivilschutzschule in Schimpach angeboten.

Die Anforderung an die „neuen" Einsatzhelfer der Ausbildungs-Sessionen 1997 und 1998 ist keineswegs einfach: Vor zehn Jahren wurden rund 19 000 Ambulanz-Einsätze in Luxemburg gefahren, aber im Vorjahr wurden 27 000 Fahrten registriert. Hier wird sichtbar, daß Beschäftigungsmangel in unseren Reihen kein Thema ist, vielmehr werden die Anforderungen an die Freiwilligen immer größer.

Unfallhilfe als Normalfall

Zahlreiche Mitbürger wundern sich nicht im geringsten, wenn wirksame Hilfe nach einem Unfall oder bei Katastrophen jeder Art ohne Zeitverlust geleistet wird. Wenige Beobachter und Kritikaster überlegen, welchen Einsatz das Mitwirken bei Freiwilliger Feuerwehr und Zivilschutz erfordert. Im übrigen ist dieser Einsatz für die Allgemeinheit auch noch unentgeltlich.

Oft wird die Frage gestellt, wie lange freiwilliger Unfall- und Katastrophenschutz auch in Zukunft noch gesichert werden kann. Direktor Anen ist hier relativ optimistisch und verweist auf das Luxemburger Solidaritätsbewußtsein. Organisatorische Probleme bestehen, sind aber nicht an Feuerwehr- oder Zivilschutz-Strukturen gebunden. Man muß zwar feststellen, daß immer weniger Freiwillige in ihrem Wohnort arbeiten; Schichtarbeit nimmt ab, und viele Helferinnen sind wegen Berufsarbeit im Tagesablauf nicht mehr rundum die Uhr verfügbar, um Bereitschaftsdienst zu sichern.

„Motivation" ist hier auf allen Ebenen erwünscht und erfordert – je mehr Freiwillige zur Verfügung stehen, desto leichter können konkrete Probleme gelöst werden. Die geforderte Arbeit ist gewaltig, und dementsprechend haben auch die politisch Verantwortlichen in Gemeinde und Staat längst verstanden, daß ausreichende technische Mittel zur Verfügung stehen müssen.

Die neuen Helfer haben Interesse und Einsatzwillen bewiesen, aber auch den „älteren" Kolleginnen und Kollegen, die bereits seit fünf oder zehn oder zwanzig oder mehr Jahren „präsent" sind, spricht Direktor Anen ehrliche Dankworte aus. Welchen Sinn haben schöne Sprüche und Worte rundum Solidarität und Gemeinschaft, wenn Bürgerinnen und Bürger nicht in allen Altersklassen bereit sind, konkrete Taten zu setzen?

Dienst an der Allgemeinheit

Innenminister Michel Wolter gab seiner Freude Ausdruck, im Kontakt mit Freiwilligen immer das Gefühl zu haben, daß in Feuerwehr und Zivilschutz noch Einsatz im Dienste der Allgemeinheit besteht. Freiwillige opfern viel Freizeit, um sich im Hinblick auf aktive Nächstenhilfe ausbilden zu lassen, und auch der Politiker gewinnt hier Mut und Triebfeder zum Weiterführen seiner eigenen Aufgabe. Nahezu dreihundert Helferinnen und Helfer haben sich vor zwei Jahren entschlossen, ihre Freizeit in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen und Mühsal und Anforderungen einer spezialisierten Ausbildung auf sich zu nehmen.

Spontan und humorvoll erinnert Minister Wolter sich an seinen ersten Arbeitstag im Ministeramt am 26. Januar 1995, als es hieß Feuerwehr- und Zivilschutzhelfer in zahlreichen Landesteilen in ihrem energischen Kampf gegen überschwappende Wassermassen zu ermuntern.

Welche Aufgabe hat die Politik im Unfall- und Katastrophenbereich zu übernehmen?

Die Frage wird oft gestellt und ist doch relativ leicht zu beantworten: Sie hat die Rahmenbedingungen zu klären, unter welchen freiwillige Einsatzhilfe geleistet wird, dies hinsichtlich Materialbeschaffung wie auch im gesetzlich-reglementarischen Gebiet. Nach gründlicher Vorbereitung soll das Freiwilligensystem künftig reorganisiert werden, auch der private Ambulanzdienst für Krankentransporte wird auf eine sichere legale Basis gestellt. Soziologische Entwicklungen sind zu beachten, deshalb sollen Feuerwehr und Zivilschutz eng zusammenarbeiten – durchaus ohne Fusion! – und auch auf medizinische „Sicherheit" für Einsatzkräfte soll großer Wert gelegt werden.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namenslisten der in den Sessionen '97 und '98 brevetierten Ambulanz- und Rettungshelfer und -helferinnen:

Remise des brevets d'aptitude de secouriste-ambulancier
Première Promotion: 1997

Dadario Steve, Belvaux; Lua Tania, Belvaux; Tomasini Carmen, Belvaux; Barthelmy Edmée, Bettembourg; Eitler Rose, Bettembourg; Jaerling

280 neue Einsatzhelfer in Erwartung ihrer wohlverdienten Diplome.

Verdiente offizielle Anerkennung nach zweijähriger intensiver Ausbildung.

Jean-Marie, Bettembourg; Kaiser Viviane, Bettembourg; Kemp Mike, Bettembourg; Schlesser François, Bettembourg; Thilgen Angèle, Bettembourg; Fischbach Léon, Bettembourg; Kemp Steve, Bettembourg; Hippert Frank, Bettembourg; Ourth Tom, Bettembourg; Ferreira Fernando, Bigonville; Freitas Jorge, Diekirch; Marques Pedro, Diekirch; Wagner Danielle, Diekirch; Oliveiro Sergio, Diekirch; Benoit Arlette, Dudelange; Cardone Marie-Rose, Dudelange; Kerschen Mike, Dudelange; Kremer Josée, Dudelange; Mack Steve, Dudelange; Pieraggi Joseph, Dudelange; Pratas Raphaël, Dudelange; Reiser Guy, Dudelange; Weisse Magali, Dudelange; Zondacq Anita, Dudelange; Zondacq Myriam, Dudelange; Aniset Luc, Dudelange; Gallo Marie-France, Dudelange; Bartz Jean, Echternach; Gillen Steffi, Echternach; Wohl Irène, Echternach; Zimmer Danièle, Echternach; Abt Clemens, Echternach; Abt Heike, Echternach; Steffes Marc, Echternach; Steffes Serge, Echternach; Schoss Sandra, Esch/Alzette; Urban Alfred, Esch/Alzette; Daubach Nathalie, Ettelbruck; Majeres Steve, Ettelbruck; Mersch Martine, Ettelbruck; Freylinger Jean-Marc, Ettelbruck; Hoffmann Anny, Ettelbruck; Reis Luc, Ettelbruck; Brachmond Claude, Hosingen; Hansen Kai, Hosingen; Johanns Gaston, Hosingen; Lucas

Judith, Hosingen; Rossler Geneviève, Hosingen; Eicher Nico, Hosingen; Medernach Mike, Hosingen; Schmitz-Glod Astrid, Hosingen; Dupont Cyrille, Kayl; Heymans Claude, Kayl; Jung Shirley, Kayl; Klopp Arsène, Kayl; Leidner Romain, Kayl; Wallrabenstein Arsène, Kayl; Lanners John, Larochette; Minette Betty, Larochette; Minette Frank, Larochette; Raach Vic, Larochette; Schmit-Dusatko Danielle, Larochette; Tschiderer Christiane, Larochette; Mackel Pascal, Larochette; Schmit Claude, Larochette; Ferreira Jorge, Lintgen; Herr Jeff, Lintgen; Hoffmann Mike, Lintgen; Koch-Oestreicher Michèle, Lintgen; Mersch-Lelièvre Ariane, Lintgen; Provost Sandra, Lintgen; Schiltz Nico, Lintgen; Kemp Jeannot, Lintgen; Vieira Andreia, Lintgen; Casamassima Anna, Mamer; Engels Geneviève, Mamer; Fandel Sandra, Mamer; Fromes Michèle, Mamer; Gantenbein Marc, Mamer; Gretsch François, Mamer; Huberty Sonja, Mamer; Modo Michel, Mamer; Steichen Steve, Mamer; Faber-Luebbers Carmen, Mertert; Ferring-Weinandy Viviane, Mertert; Holcher Patrick, Mertert; Muller Guillaume, Mertert; Niederweis Marie-Paule, Mertert; Rollinger Nicole, Mertert; Wolzfeld Claude, Mertert; Favero-Reding Antoinette, Mertert; Ternes Sandra, Mertert; Treinen Marc, Mertert; Esch Marcel, Pétange; Ewen Danielle, Pétange; Hurt Sonja, Pétange; Kaufmann Edelgard, Pétange; Kieffer Conny, Pétange; Lucas Robert, Pétange; Lux Liane, Pétange; Majerus Suzette, Pétange; Martin Manuela, Pétange; Trattler Walter, Pétange; Weis Laurent, Pétange; Musel Eugène, Pétange; Pesche Patricia, Pétange; Weintzen Marco, Pétange; Bodeving Manuel, Redange; Kalmes Marc, Redange; Michels Steve, Redange; Schoder Marc, Redange; Staudte Marc, Redange; Mathieu André, Schengen, Matheis-Facchin Arlette, Schengen; Becker-Kintzelé Marianne, Schifflange; Birgen-Schmit Mariette, Schifflange; Cerri Marie-Jeanne, Schifflange; Coutada Baltasar, Schifflange; Conrady Annette, Schifflange; Martins Michel, Schifflange; Wagner Joël, Schifflange; Weiwert Christian, Schifflange; Back André, Schifflange; Hamen Albert, Troisvierges; Lamborelle-Esch Francine, Troisvierges; Melchior Marc, Wiltz; Schlimm Annick, Wiltz; Waaijenberg Annick, Wiltz.

Remise des brevets et certificats d'aptitude de secouriste-ambulancier

Deuxième Promotion: 1998

Da Silva Jorge, Bettembourg; Delfeld Tom, Bettembourg; Haller Monia, Bettembourg; Hensel Jean, Bettembourg; Schroeder J.Jacques, Bettembourg; Stelmes Christian, Bettembourg; Frising Carole, Bigonville; Rausch Romain, Bigonville; Faber Danielle, Diekirch; Fohl Isabelle, Diekirch; Kettmann Christiane, Diekirch; Atten Bob, Differdange; Kreins Arsène, Differdange; Kreins-Theis Sylvie, Differdange; Meyer Christian,

Differdange; Gillen Jeff, Dudelange; Hengen-Weydert Sonja, Dudelange; Muller Michel, Dudelange; Ferreira Christina, Esch/Alzette; Mousel Chantal, Esch/Alzette; Neves Olga, Esch/Alzette; Welter Claude, Esch/Alzette; Brachmond Sonja, Hosingen; Wagner Pascal, Hosingen; Darquenne Diane, Kayl; Heintzen Brigitte, Kayl; Reding Viviane, Kayl; Reisdorff Carole, Kayl; Schaack Josée, Kayl; Schaack Fernand, Kayl; Steines Jacquot, Kayl; Tani Mario, Kayl; Fuchs Pierre, Larochette; Jonas Patrick, Larochette; Mildenberger Jerry, Larochette; Weber-Thomsen Petra, Larochette; Gallion Marc, Lintgen; Krier Paul, Lintgen; Seil Jean-Marie, Lintgen; Simoes Gérardu, Lintgen; Toisul Steve, Lintgen; Krack Joël, Mamer; Ferring-Paulus Pascale, Mertert; Freimuth Peter, Mertert; Metzger-Feltgen Josette, Mertert; Nies-Scheid Chantal, Mertert; Steffen Linda, Mertert; Blaschette Andrée, Pétange; Blaschette Stéphane, Pétange; Ciuca Patrick, Pétange; Giorgetti Carole, Pétange; Jentges Laurent, Pétange; Kroupchenka Christian, Pétange; Masutti-Clees Dolphie, Pétange; Thiel-Grosber Elvire, Redange; Thiel Romain, Redange; Wiseler Laurent, Redange; Ewald Steve, Schifflange; Enders Marc, Troisvierges; Morn Michel, Troisvierges; Pluemer Romain, Troisvierges; Schrantz-Rieck Miranda, Troisvierges; Kill Sandra, Wiltz.

Membres de la Croix Rouge

Battin Georges, Meispelt; Binsfeld Mario, Helmsange; Gieres Gast, Bertrange; Gieres Patrick, Hesperange; Graul Thierry, Luxembourg; Marx Yves, Bereldange; Morbach Marianne, Soleuvre; Mullenbach Patrick, Hesperange; Pixius Margot, Walferdange; Schmit Monique, Luxembourg; Wiesen Roger, Gosseldange; Wooning Théo, Hobscheid.

Remise des brevets d'aptitude de secouriste-sauveteur

Cours 64

Agosta Tanja, Steinfort; Bache Romain, Diekirch; Becker Jacques, Colmar-Berg; Bintz Henri, Hobscheid; Carvalho da Luz Marco Paulo, Remich; Dosseray Patrick, Weiswampach; Drui Vanessa, Steinfort; Ferreira Antonio, Esch/Alzette; Fleming David, Mamer; Freymann Romain, Esch/Alzette; Fulster Steve, Hagen; Gilson Cédric, Eischen; Herbrink Christian, Moutfort; Kirsch Jérôme, Kleinbettingen; Klein Jean-Paul, Rumelange; Krieps Daniel, Esch/Alzette; Kulinna Gust, Rippweiler; Linster Mike, Hagen; Lucas Daniel, Grosbous; Mathay Daniel, Bissen; Merres Joe, Rumelange; Nacciareti Patrick, Mamer; Reiser Al, Hagen; Reiser Paul, Hagen; Sadeler Claude, Filsdorf; Schengen Jean-Pierre, Remich; Schroeder Jean-Jacques; Bettembourg; Schweitzer Emmanuel, Bettembourg; Stoos Christian, Esch/Alzette; Thill Paul, Dalheim; Weber Sandy,

Bissen; Weis Tanja, Steinfort; Zimmermann Marco, Rumelange; Zimmermann Patrick, Rumelange.

Cours 65

Bender Jerry, Christnach; Friden Christian, Hemstal; Fusenig Arnold, Gonderange; Gilbertz Marc, Ernster; Hoffmann Johny, Junglinster; Jungels Jean, Junglinster; Kapgen Aloyse, Junglinster; Majeres Jules, Junglinster; Meyers Carlo, Gonderange; Nilles Jacques, Junglinster; Scheiden Gérard, Godbrange; Schmitt Emile, Beidweiler; Stefansson Stefan, Gonderange; Valvason Pascal, Eschweiler; Wagener René, Gonderange.

Cours 66

Barthelmy Roger, Oberdonven; Berkel Tom, Bockholtz-Moulin; Calmes Carlo, Sprinkange; Casamassima Anna, Kleinbettingen; Castellana Pietro, Luxembourg; Castro Marco, Steinfort; Diederich Carine, Dippach; Ellmann Stefan, Berdorf; Ernzer Pascal, Berdorf; Hesse Reiner, Rosport; Krier Philippe, Hobscheid; Krier Véronique, Hobscheid; Loos Patrick, Hagen; Maller Guy, Bettange; Mauer Gilbert, Schifflange; Pasquini Guy, Simmern; Schmit Jeannot, Waldbredimus; Schumacher Simone, Moutfort; Schwickerath Jean-Marie, Bascharage; Theis Edmond, Esch/Alzette; Wagner Serge, Steinfort; Weis Jos, Manternach; Zepp Gil, Hagen.

Gewichtsreduzierung bei Druckluftflaschen

Der Träger eines Preßluftatmers wird im Einsatz sowohl durch die Einsatzbedingungen als auch durch das Gerätegewicht physisch belastet. Je höher das Gerätegewicht desto mehr wird auch die Einsatzdauer eingeschränkt. Das führte in der Praxis dazu, daß Einsatzhelfer nachdrücklich forderten, das Gerätegewicht durch ernsprechende Maßnahmen so weit wie möglich zu reduzieren. Dieser Forderung kann durch den Einsatz neuer Druckluftflaschen in Composite-Bauweise weitgehend entsprochen werden.

Composite-Flaschen haben einen Innenkörper aus Aluminium, um den Lagen aus Kohlenstoff-Fasern in einer Epoxidharzmatrize gewickelt werden. Diese werden wiederum gegen Abrieb und mechanische Einflüsse durch eine äußere Schicht aus Glasfaser-Laminat geschützt. Kohlenstoff-Fasern sind bei gleichem Gewicht etwa 25mal widerstandsfähiger als Stahl. So wiegt ein normaler Preßluftatmer einschließlich gefüllter 6 l / 300-bar-Preßluftflasche und Atemschutzmaske kaum mehr als 10 kg.

Notizen zum Kongreß des „Service de Santé des Sapeurs-Pompiers Français“

Die Abteilung SSSM (Service de Santé et de Secours Médical) der französischen Feuerwehr erfüllt in Frankreich u.a. auch ähnliche Aufgaben wie die Protection Civile in Luxemburg. Außer der Tatsache, daß diese Organisation der Feuerwehr sich präventiv um die Gesundheit der Einsatzkräfte kümmert, verrichtet sie in Frankreich Ambulanzdienst mit Unfallrettung und Krankentransport. Die Organisation besteht aus Freiwilligen, außer in größeren Städten, und hauptsächlich in Paris, wo dieser Dienst von vollberuflichen Kräften mit militärischem Status verrichtet wird.

Die Ärzte dieser Organisation veranstalten regelmäßig einen Kongreß, während dem neue Erkenntnisse diskutiert, Erfahrungen ausgetauscht sowie neue Richtlinien festgehalten werden. Oft ist die Pariser Feuerwehr (BSPP: Brigade des Sapeurs Pompiers de Paris) der „Experimentierteller“, auf dem Pilotprojekte durchgezogen werden, ehe sie in ganz Frankreich angewandt werden. Der diesjährige Kongreß behandelte neben kleineren Themen wie Impfungen, Unfälle von Einsätzkräften und Vorsorgeuntersuchungen auch die Problematik „Plan rouge“ und stellte die Weichen neu für die kommenden Jahre:

„Plan Rouge“: 10 Jahre Erfahrung

Der „Plan Rouge“ konnte dieses Jahr in Frankreich offiziell seinen zehnten Geburtstag feiern. Schon vor mehr als zehn Jahren hatte man in Frankreich erkannt, daß die traditionelle Methode, wie sie heute noch in vielen Ländern angewandt wird, nämlich „Scoop and Run“ (aufheben und abtransportieren), bei den großen Unfällen bei der Bahn oder bei Attentaten nicht optimal war. Es gelang nicht das vorhandene Potential an Einsatzkräften und Spitalbetten ganz auszunutzen, zum Nachteil der Verletzten. So hat sich dann die *BSPP* über Jahre einen Plan erarbeitet, der auf Eigenerfahrung beruhte und den man „Plan Rouge“ nannte. Vor zehn Jahren war dieses Pariser Pilotprojekt so ausgereift, daß es auf gesetzlicher Basis in ganz Frankreich eingeführt wurde. Andere Länder wie Belgien oder Luxemburg benutzten ebenfalls diesen „Plan Rouge“ als Vorlage, um ihre eigenen Pläne zu erstellen.

Genial an diesem Plan ist die Aufgliederung der Einsatzstelle beim Großschadensfall in 3 Arbeitsbereiche:

1. „Zone de Ramassage": Aufheben und Abtransport der Verletzen zum nächsten Bereich;

2. „Poste Médical Avancé (PMA)": eine Art Feldlazarett: hier werden die Verletzten medizinisch versorgt und ihr Zustand wird so gut wie möglich stabilisiert;

3. „Evacuation": gezielter Abtransport der Verletzten, nach Stabilisierung, in Krankenhäuser, die genügend Material und Personal zur Verfügung haben; die Verletzten werden so auf eine Vielzahl von Krankenhäusern geplant aufgeteilt.

Interessante Schlußfolgerungen...

Auf dem Kongreß konnte eine Studie diskutiert werden, in der alle ausgelösten „Plan Rouges" der letzten zehn Jahre analysiert wurden. Es waren deren insgesamt 120: es kommt in Frankreich ungefähr einmal pro Monat zum Auslösen des „Plan Rouge". Die Schlußfolgerungen waren dementsprechend interessant, da sie auf einer enormen Erfahrung beruhten. In der Diskussion traten folgende Punkte hauptsächlich hervor:

Allgemeine Wertung: Die Einteilung in die oben erwähnten drei Arbeitsbereiche hat sich in den zehn Jahren vollends bewährt. Alle Teilnehmer waren der Meinung, das Modell unbedingt beizubehalten.

Verbesserung: Eine wichtige Verbesserung, die man im Laufe der zehn Jahre durchgesetzt hat, ist die „Médicalisation de l'avant", eine Bergung unter ärztlicher Aufsicht. In der Regel unternimmt man im Arbeitsbereich „Ramassage" keine Behandlung, außer in ganz bestimmten Situationen, wie zum Beispiel bei Verschütteten oder Eingeklemmten: hier hat sich erwiesen, daß eine ärztliche Behandlung *vor* der Bergung die Überlebenschance verbessert.

Fiche médicale: Sie ist in Frankreich erfahrungsgemäß immer Hauptthema bei einer Diskussion über die Organisation des „Plan Rouge". Jedes Département glaubt eine bessere „Fiche" entwickelt zu haben. Nach genauer Analyse hat man jedoch feststellen müssen, daß dieses Thema in Wirklichkeit viel unwichtiger ist als allgemein angenommen. „Fiches médicales", die zu kompliziert sind, wurden am wenigsten bis gar nicht ausgefüllt. Man empfiehlt daher eine „Fiche médicale" zu entwerfen, die so einfach wie möglich sein soll und für *alle* am Einsatz Beteiligten gut verständlich ist. In Zukunft will man versuchen, diese „Fiche médicale" zu informatisieren.

... und positive Perspektiven

Ganz klar hat sich herausgestellt, daß eine Verbesserung der Organisation des Sekretariats den Ablauf des „Plan Rouge" noch wesentlich verbessern kann. Die *BSPP* startet deshalb ein neues Pilotprojekt betreffend eine *Informatisation des Sekretariats*. Das Sekretariat ist Teil des PMA und hat folgende Ziele:

1. Bei ihrer Ankunft im PMA werden die Verletzten sofort erfaßt: sie werden fortlaufend numeriert und der Schweregrad der Verletzung (U1, U2, U3) wird eingetragen. Namen und persönliche Angaben spielen anfangs hier noch keine Rolle.

Der Einsatzleiter bekommt auf diese Weise schnell einen Eindruck von der Zahl der Opfer, die durch den PMA geschleust werden. Er kann sofort reagieren durch:

- Anpassung der Zahl der Einsatzkräfte;
- Anpassung der Mittel;
- Alarmierung der Krankenhäuser.

2. In nachfolgenden Etappen werden die Eintragungen vervollständigt: persönliche Angaben sowie Angaben über Verletzungen. Dies erlaubt:

- Übersicht über Schweregrade der Verletzungen und gezielte Nachfrage bei den Krankenhäusern zu Notaufnahmen;
- Sofortige Aufstellung einer Liste der Verletzten und deren Bestimmungsort;
- Ausdruck der „Fiche médicale" des Patienten auf Spezialfolie, die auf den Patienten geklebt wird beim Abtransport.

3. Beim Abtransport aus dem PMA wird dies mit der genauen Uhrzeit vermerkt.

Das Ganze erlaubt den Verantwortlichen einen ständigen Einblick in die Aktivität des PMA, eine sofortige Kenntnisnahme der Zahl der Verletzten, deren Schweregrade, sowie deren Standort und deren Bestimmungskrankenhaus. Das Informatiksystem stützt sich auf Hardware, die aus mehreren PC's besteht, die untereinander drahtlos vernetzt sind. Die Software basiert auf einem einfachen Excell-programm.

Erste Schlußfolgerungen werden voraussichtlich bei Gelegenheit des nächsten Kongresses vorgestellt.

Dr Pierre Weicherding
Conseiller technique du
Service National de la Protection Civile

Großräumige Zusammenarbeit

Bei Gelegenheit der diesjährigen Kadertagung in Schimpach verpflichteten sich die verantwortlichen Leiter der PC-Zentren Bettemburg, Düdelingen und Kayl aufgrund vieler gemeinsamer Interessen und Ideen, die kollegiale Zusammenarbeit in Zukunft noch konstruktiver zu gestalten. Es wurde beschlossen, in Zukunft in regelmäßigen Zeitabständen auf regionaler Feuerwehr- und Zivilschutzebene systematischen Kader-Gedankenaustausch zu pflegen, um nicht nur gemeinsame Anliegen zu erörtern, sondern auch Probleme und Ideen im Sinne von starken und nützlichen „Synergien" zu analysieren und konkrete Ergebnisse zu erarbeiten.

Ein erster konkreter Beschluß zielte darauf ab, daß die drei vorerwähnten Interventionszentren im Laufe des Kalenderjahres eine der folgenden Initiativen zu ergreifen hatten:

- Besuch von drei Delegationen bei einer Institution, einem Unternehmen, einer Feuerwehr- oder Rettungsdienst-Einheit im In- oder Ausland, dies im Sinne von Information und Weiterbildung;

- Veranstaltung einer regionalen Großschadenereignis-Ernstfallübung im Hinblick auf Ausbau und Automatisierung praktischer Handlungsabläufe der verschiedenen Rettungsarbeiten;

- Konferenzabend zu einem aktuellen Thema, unter Teilnahme von allen Helfern der drei Zentren, wobei besonders Wert gelegt würde auf Aus- und Fortbildungswirkung und auf breite und notwendige Podium- und Publikums-Diskussion.

In einer gemeinsamen Mitteilung an die Bulletin-Redaktion betonten die Kollegen Becker Alain (Düdelingen), Belardi Daniel (Kayl) und Molling Gast (Bettemburg), man könne jetzt bereits feststellen, daß diesbezügliche Erfahrungen gewonnen werden konnten. Da auch die ersten Veranstaltungen im angedeuteten Sinne positiv bis erfolgversprechend waren, dürfe man von der „besagten" und begrenzten Interessengemeinschaft

Französisch-luxemburgische Verbrüderung auch im Zivil- und Feuerschutz-Bereich.

Düdelingen-Kayl-Bettemburg in naher Zukunft weiterhin interessante Ergebnisse von wegweisendem Charakter erwarten.

* * *

Im Zusammenhang mit den vorstehenden eher theoretischen Ausführungen übermittelte das sympathische Trio Becker-Belardi-Molling uns einen Kurzbericht zu einem Info-Besuch im französischen Departement Meurthe et Moselle (54), dies auf Einladung der Verantwortlichen des „departementalen" Feuerwehr- und Rettungsdienstes. Der in außerordentlich freundschaftlichem Geist verlaufene Besuch ermöglichte einen hochinteressanten Einblick in die regionalen Strukturen des französischen Rettungswesens.

Nach einem herzlichen Empfang und einem Rundgang im modernen Verwaltungs- und Leitstellengebäude konnten die Teilnehmer sich ausgiebig informieren über:

- Struktur und Kompetenzen innerhalb der Aufgabengebiete;
- Ausstattung und Verteilung der Rettungseinheiten;
- Alarmierung und Ausrückordnung via zentrale Leitstelle im Département M. et M., mit Nancy als Hauptstadt.

Nach einem gemeinsamen und gemütlichen Mittagessen stand die Besichtigung der Feuerwache Pont-à-Mousson auf dem Programm. Hier ließen die französischen Kollegen sich die Gelegenheit nicht nehmen, verfügbare Gebäulichkeiten, Fahrzeuge sowie Material ihrer Wache zu erläutern; außerdem stellten sie den Aufbau eines PMA (Poste medical avancé) dar und untermauerten den Beweis ihres Könnens mit praktischen Vorführungen. Schlußfolgerung des BE-BE-MO-Kollegiums: „Uns wurde ein sehr kollegialer, offener und positiver Einblick in Probleme und Arbeit unserer französischen Grenzkollegen vermittelt. So manche Eindrücke dürften (und sollten) über diesen lehrreichen 23. Juni 1998 hinaus bei allen Teilnehmern wünschbaren und begrüßenswerten Anlaß zu nützlichen Überlegungen und Gedanken gegeben haben." - Die Bulletin-Redaktion ist gerne bereit, ihre Echorolle auch zu anderen wertvollen und fruchtbaren Initiativen im Bereich von kollegialer Zusammenarbeit zwischen Zivilschutz und Feuerwehr zu übernehmen!

J.

Auch französische Rettungshilfe folgt international gültigen Regeln.

Relations frontalières: l'attente du Luxembourg

par Michel Feider, division de la radioprotection – Direction de la santé, Luxembourg

Le Luxembourg, petit pays de 400 000 âmes, situé entre la France, l'Allemagne et la Belgique, non doté d'une installation nucléaire, est, ironie du sort, en quelque sorte un des pays les plus nucléarisés du monde, puisque tous ses voisins disposent d'un parc nucléaire considérable. Les centrales les plus proches sont Tihange, à 110 km de la frontière luxembourgeoise, Chooz à 70 km et Cattenom à 9 km de la frontière. Ceci représente un total de 10.000 MWe d'énergie produite au pas des portes de notre pays.

Bien qu'il n'y ait jamais eu de sondage précis, on peut estimer qu'une grande partie des Luxembourgeois a une attitude anti-nucléaire, ou du moins critique vis-à-vis de cette forme de production d'énergie. Pour les uns, le nucléaire constitue un risque inacceptable et un accident dans une centrale est synonyme de l'accident survenu à Tchernobyl en avril 1986. Or, qui dit Tchernobyl pense au relogement de la population dans un rayon de 30 km autour de cette centrale. Donc, une grande partie de nos concitoyens est d'avis qu'un accident à la centrale de Cattenom, qui se trouve à 25 km de notre capitale, entraînerait automatiquement le relogement de presque trois quarts de notre population, qui de ce fait serait condamnée à perdre son entité et son identité.

Appréhensions et attentes

D'autres citoyens s'interrogent sur l'iniquité qu'entraîne l'installation de centrales nucléaires aux confins des frontières. La situation actuelle est perçue comme injuste, puisque le bénéfice que procure le nucléaire et les risques qui en découlent ne sont pas partagés de façon équitable entre les pays nucléaires et les pays non-nucléaires.

L'attente que pourrait avoir un Luxembourgeois vis-à-vis de la France en matière de sécurité nucléaire est donc en quelque sorte fonction de son état d'âme. Il incombe aux autorités luxembourgeoises de renforcer le dialogue avec son pays voisin pour répondre à ses propres attentes mais également à celles que pourrait avoir le public.

Plusieurs facteurs viennent néanmoins compliquer cette mission:

- les attentes du public n'ont jamais été formulées de façon explicite. Une Autorité nationale qui doit se faire l'interprète du public a tendance à formuler vis-à-vis de ses partenaires français sa propre attente;
- l'accident de Tchernobyl a montré que la population apporte souvent une méfiance profonde aux informations émanant des autorités compétentes;
- l'attitude très critique vis-à-vis du nucléaire est renforcée par certains événements, comme l'exemple récent de la contamination des surfaces des conteneurs de transport d'éléments combustibles irradiés;
- la difficulté à comprendre cette matière très complexe ne fait pas augmenter la crédibilité et l'acceptation du nucléaire;
- les problèmes liés au flux d'informations et à la qualité de l'information en matière de communication entre exploitants, autorités compétentes et public constituent une autre source de méfiance;
- au sein du public on constate qu'il existe généralement une grande divergence entre le risque perçu et le risque réel.

Fonctionnement normal et situation d'urgence

Pour formuler l'attente que le Luxembourg pourrait avoir en matière d'énergie nucléaire vis-à-vis de son voisin, il convient de distinguer une situation de fonctionnement normal d'une centrale, un événement ou un incident sans conséquences radiologiques et la situation d'urgence radiologique.

En temps de fonctionnement normal il semble difficile de formuler clairement cette attente. Cette attente pourrait consister à recevoir périodiquement la confirmation de la part des autorités ou de l'exploitant que la situation est normale, ou bien de recevoir des informations concernant le bilan des rejets radioactifs dans l'environnement, ou encore des résultats de la surveillance radiologique de l'environnement. L'expérience rencontrée, aussi bien en France qu'au Luxembourg montre que cette information ne suscite guère la passion du public. Cependant, cette information est nécessaire et le premier numéro du bulletin d'information, la «lettre de Cattenom», édité tout récemment par EDF, confirme que l'exploitant est parvenu aux mêmes conclusions.

Les questions des médias et du public

En cas d'événement ou d'incident n'entraînant pas de conséquences radiologiques, la situation est tout à fait différente: les Luxembourgeois hostiles au nucléaire deviennent alors très attentifs. Ce n'est pas l'événement en soi qui semble intéresser le public et les médias, mais

plutôt la façon selon laquelle cet événement ou incident est rendu public. Les questions posées par les médias et le public n'ont pas pour objet la nature de l'incident mais le quand et le comment de la transmission de l'information. Ces événements et incidents sont donc utilisés comme indicateur pour juger de la transparence, de la rapidité et de la sérénité de l'information apportées par les autorités françaises et l'exploitant de la centrale. La raison de cette attitude est simple: les Luxembourgeois se demandent, au cas où les autorités françaises ne sont pas capables de transmettre en cas d'événement banal de façon rapide des informations claires et précises à leurs voisins, comment elles le seraient en cas d'accident grave.

Une situation inconfortable

Pour répondre à l'attente du Luxembourg, mais aussi à celle des voisins allemands, un système d'information dédié, le système SELCA (système d'échanges et de liaisons entre Cattenom et les autorités) a été établi entre la France, la Rhénanie-Palatinat, la Sarre et le Luxembourg. Dans le passé, la susceptibilité du public luxembourgeois à l'égard de la transparence de l'information a bien été démontrée lors des discussions menées dans les médias qui suivaient les pannes rencontrées lors de la mise en œuvre pratique de l'échange d'informations.

En cas d'accident nucléaire grave pouvant avoir des conséquences radiologiques pour la population, le Luxembourg se trouverait dans une situation particulière: le Gouvernement luxembourgeois a les mêmes responsabilités et obligations en matière de prévention et de protection à l'égard de sa population que le voisin nucléaire, sans pour autant disposer a priori de la même autorité vis-à-vis de l'exploitant de la centrale. Pour faire face à ses responsabilités, le Luxembourg dépend donc à 100 % de l'information fournie par son voisin, du moins dans une phase accidentelle, lorsqu'il n'y a pas encore eu de rejets radioactifs vers l'environnement. Cette situation est jugée inconfortable, voire inacceptable par beaucoup de Luxembourgeois et explique l'attention particulière qu'ils apportent à la transparence de l'information en cas d'événement banal. Peu favorables au nucléaire, les Luxembourgeois ont peur que les autorités françaises puissent profiter de leur monopole d'information et puissent être amenées à cacher des informations et à minimiser l'accident par crainte d'une surréaction luxembourgeoise.

Dialogue et transparence

C'est donc sous ces prémisses que le dialogue entre autorités françaises et luxembourgeoises a été entamé les dernières années. Ce

dialogue, encore difficile il y a une décennie, a profité de l'esprit d'ouverture et de transparence qui s'est installé peu à peu auprès des autorités françaises de la sécurité nucléaire et de l'exploitant, à la suite des leçons tirées de l'accident de Tchernobyl. Au sein de la commission mixte franco-luxembourgeoise sur la sécurité nucléaire se sont constituées deux commissions techniques, l'une portant sur les questions relatives à la sûreté nucléaire et à la radioprotection, l'autre sur les problèmes de la sécurité civile. En fait, ces deux commissions constituent la plate-forme permettant aux différents acteurs de formuler leurs attentes respectives et d'y apporter une solution bilatérale.

Il serait impossible d'entrer dans le détail des travaux de ces deux commissions, mais ces travaux montrent une chose: l'échange d'informations et l'organisation de cet échange ne sont pas toujours chose facile. L'organisation de cet échange doit prendre en compte non seulement les différentes attentes, mais également les structures hiérarchiques existantes au sein des différents organismes nationaux, les compétences des différentes autorités nationales (et internationales), l'organisation des structures administratives mises en place en cas de crise, les voies de communication existantes, etc. sans pour autant perdre de son efficacité, de sa rapidité et de sa souplesse.

Note de la rédaction:

L'article précédent a été publié dans «Contrôle», revue de l'autorité de sûreté nucléaire française, no 124, août 1998. Le lecteur aura certainement apprécié les considérations et conclusions de l'auteur, notre ami Michel Feyder, ingénieur au service de la radioprotection du Ministère de la Santé et conseiller technique de la Protection Civile.

Kein Giftgas in der Ostsee

Hinweise auf eine Anhäufung von Munitionsfunden in der Ostsee hatten das deutsche Bundesverkehrsministerium vor geraumer Zeit veranlaßt, durch eine umfassende Bestandsaufnahme der Versenkungsorte, Mengen und Arten von Giftgas und anderer Munition in der Ostsee durchzuführen. Laut Expertenberichten ist eine Gefährdung von Schiffahrt und Fischerei durch bekanntgewordene Versenkungsaktionen auszuschließen, doch verfolgt eine Arbeitsgruppe des Bundesumweltministeriums und der Umweltministerien der Küstenländer das Problem weiterhin aufmerksam.

„Drehbuch für den Ernstfall": Inferno auf der Autobahn

Anmerkung der Redaktion: *Unter obigem Titel veröffentlichte die Wochenzeitschrift „Telecran" in ihrer Ausgabe Nr 31/98 vom 25. Juli 1998 einen ausführlichen Bericht zu einer großangelegten Ernstfallübung, die von den Zivilschutzzentren Bettemburg, Kayl und Düdelingen am vergangenen 18. Juli durchgeführt wurde. Mit freundlicher Genehmigung des Autors drucken wir nachstehend den ausführlichen Bericht von Télécran-Chefredakteur Fernand Morbach ab.*

Kurz nach 15 Uhr platzt der vordere rechte Reifen. Der Reisebus, in dem 40 belgische Urlauber unterwegs nach Spanien sind, gerät ins

Bus mit belgischen Urlaubern umgestürzt – ein Alptraum für Rettungshelfer und Sanitäter!

Schleudern und stürzt um. Auf der Überholspur erfaßt der Bus noch drei Autos. Andere Autofahrer können nicht mehr bremsen und rasen hinein. Inferno total. In Sekundenschnelle ereignen sich weitere Unfälle. Den ersten Zeugen bietet sich ein „Bild des Grauens". Auf 200 Metern gleicht die Autobahn einem Trümmerfeld. Ingesamt verunfallten 16 Autos, ein LKW und zwei Lieferwagen. Ein Motorradfahrer stürzte und schleuderte über die Fahrbahn. Ein Auto brennt. Verletzte stöhnen und wimmern, einige irren umher.

Fast zeitgleich gehen 18 Unfallmeldungen in der Zentrale des Zivilschutzes ein. Alle Anrufer berichten von dem umgestürzten Bus und einer Massenkarambolage. Die Angaben über die Zahl der Verletzten gehen allerdings weit auseinander. Ein Anrufer berichtet von 30, die anderen von mehr als 100 Verletzten und Toten. Einige haben sechs, andere mehr als 20 verunfallte Autos gezählt.

Den Beamten in der Einsatzzentrale des Zivilschutzes wird eines sofort klar: Hier haben sie es mit einer Ausnahmekatastrophe zu tun. In einer ersten Phase beordern sie Notarztteams aus Luxemburg und Esch sowie sechs Krankenwagen und drei Rettungsmannschaften aus den Zentren Bettemburg, Kayl und Düdelingen an den Unfallort. Die ersten Retter treffen um 15.17 Uhr an der Unfallstelle ein. Leichtverletzte kommen ihnen entgegen, eine Frau sucht nach ihrem Kind. Die Frau hat wohl einen Schock, erlitt aber offensichtlich keine weiteren Verletzungen. Die Retter haben jetzt keine Zeit, sich um sie und andere, verstörte aber mehr oder weniger heil gebliebene Unfallbeteiligte zu kümmern. Stattdessen verschaffen sie sich einen ersten Überblick. Sie müssen möglichst schnell herausfinden wie viele Menschen wie schwer verletzt sind, wie viele Sanitäter und Retter gebraucht werden, ob schweres Einsatzgerät benötigt wird und auf wie viele Patienten die Krankenhäuser sich einrichten müssen.

In der folgenden halben Stunde treffen im Minutentakt Krankenwagen, Mannschaftstransporter und Feuerwehrautos ein. Für die Zivilschutzzentren Kayl, Düdelingen und Bettemburg wird Generalalarm ausgelöst. Um 16.00 Uhr arbeiten mehr als 180 Feuerwehrleute, Retter und Sanitäter, sowie vier Notärzte auf und an der Autobahn. Mit schwerem Gerät befreien sie aus fünf Autowracks die Insassen, der Fahrer eines Lieferwagens wird durch das Dachfenster geborgen, der bewegungslos auf der Fahrbahn liegende Motorradfahrer wird erstversorgt. Das brennende Auto ist gelöscht, glücklicherweise hatten sich Fahrer und Beifahrerin selbst befreien können.

Erste Hilfe vor Ort rettet Menschenleben!

Eine Frau unter Schock

Aus dem umgestürzten Bus holen die Helfer die Insassen nach und nach heraus. Die leichteren Fälle legen sie auf eine Wiese am Rande der Straße, die Schwerverletzten werden sofort zu einer Fabrikhalle in einem angrenzenden Industriegebiet gebracht. Dort haben Zivilschützer und Feuerwehrleute einen sogenannten „Poste médical avancé" (PMA) eingerichtet. In diese Sammelstelle werden in den nächsten 90 Minuten alle Verletzten gebracht. Jeder Patient bekommt eine Nummer. Ein Arzt sichtet die Menschen und teilt sie in Kategorien ein: Leichtverletzte, verhältnismäßig Schwerverletzte und die prioritär zu behandelnden Notfälle.

Gegen 16.30 Uhr, eineinhalb Stunden nach dem Unfall, sind alle Verletzten geborgen. Die Ärzte und Sanitäter bekommen allmählich einen Überblick. Die Massenkarambolage forderte 85 Verletzte und bislang einen Toten - ein Mann wurde unter dem Bus eingeklemmt und starb noch an der Unfallstelle. Seine unter Schock stehende Frau ist nicht „ansprechbar". Sehr schwer wurden 20 Beteiligte verletzt. Sie weisen für derartige Katastrophen typische Krankheitsbilder auf: Polytraumen, Schädelbasisfrakturen, Wirbelsäulenfrakturen, Schädelhirntrauma, Arm- und Beinbrüche. Aus dem Brustraum eines Mannes ragt ein Ast. Bei einer hochschwangeren Frau setzen die Wehen ein, kommen wieder.

Im PMA bemühen sich Notärzte und Anästhesiefachpfleger um die Patienten. Erstes Ziel ist nicht der möglichst rasche Abtransport in ein Krankenhaus. Erstes Ziel ist die Stabilisierung des Zustandes der Unfallopfer. Mehrere Verletzte werden intubiert, andere bekommen Sauerstoff, die Ärzte legen Infusionen und Verbände an. Erst danach erfolgt die Überführung in die Krankenhäuser. Eingesetzt wird dabei auch ein eigens eingerichteter Bus der P.C., der über 19 Sitzplätze verfügt und mit zwölf Tragen ausgestattet ist.

Um 17.10 Uhr wird der letzte der 85 Verletzten in einen Krankenwagen geschoben. Auf der Autobahn nehmen Polizei und Gendarmerie die Unfallerhebungen vor. Die Rettungsmannschaften packen ihre Bergungsgeräte zusammen, Polizei, Zivilschutz und der an die Unfallstelle geeilte Innenminister veranstalten eine erste improvisierte Pressekonferenz. Für die freiwilligen Feuerwehrleute und Zivilschutzhelfer geht nach gut zwei Stunden der Einsatz zu Ende.

Hoher Personalbedarf

Zu Ende ist nun auch die große Ernstfallübung, die die Zivilschutzzentren und Feuerwehren aus den Gemeinden Bettemburg, Düdelingen und Kayl am Samstag 18.07. organisiert hatten.

Allmählich wird das Lagebild klarer und Verletzte können in Krankenhäuser überführt werden.

Übungen wie diese können nicht jede Woche durchgeführt werden. Zu groß ist der Aufwand. Immerhin wurden ein Bus und 17 Autos herbeigeschafft und zum Teil ineinander verschoben, bzw. umgekippt.

Hoch war auch der Personalbedarf. An der Übung waren fast 300 Frauen und Männer beteiligt: 77 Feuerwehrleute und Zivilschützer aus Bettemburg, deren 53 aus Düdelingen und 45 aus Kayl. Dazu kamen noch fünf Mitarbeiter von der BNS aus Lintgen, vier Notärzte und vier Anästhesiefachpfleger sowie sieben Mitglieder der neuen „Unité de Support Psychologique" (USP). Sie sind für die psychologische Betreuung von Opfern und Helfern zuständig. Die Übung überhaupt erst möglich machten aber die 85 auf verletzt geschminkten Kinder, Frauen und Männer in Opferrollen - einige harrten bis zur Bergung eingeklemmt, blutend und zitternd fast zwei Stunden in Autowracks aus.

Schon während der Übung herrscht bei den Leitern der drei Zivilschutzzentren und bei den Feuerwehrkommandanten allgemein Zufriedenheit. Die Rettungsarbeiten laufen nach dem „Plan rouge" ab. Daniel Belardi von der P.C. Kayl stellt fest, daß die Helfer durch die Bank richtig reagieren. „An der Front wurde gut gearbeitet", bestätigt später auch Gast Molling, Chef des Bettemburger Einsatzzentrums. Die Bergung und die Erstversorgung hätten über Erwarten gut funktioniert. Besonders wichtig sei bei solchen Katastrophen mit zahlreichen Verletzten aber, daß die Helfer „sofort umschalten", sich bewußt werden, daß sie es nicht mit einem normalen Unfall mit 3-4 Verletzten zu tun haben. Sie müssen Ordnung in das Chaos bringen. Gast Molling: „Dazu gehört z.B., daß sich die Teams, die als erste eintreffen, nicht von herumlaufenden und schreienden Leichtverletzten aus dem Konzept bringen lassen. Sie müssen sich zuerst einen Überblick verschaffen, weitere Rettungsmannschaften anfordern und sich dann um die Schwerverletzten kümmern. Das hat bei der Übung sehr gut funktioniert."

Patientenstau verhindern

Gute Noten verteilen die Einsatzleiter auch für die Arbeit im PMA. Jeder Verletzte wurde registriert und eingeteilt. Die Ärzte hatten im Schnitt 40-60 Sekunden Zeit, um sich vom Gesundheitszustand ein erstes Bild zu machen und über die weitere Behandlung zu entscheiden. Yves Goergen vom SAMU Esch erläutert aber auch, daß bei derartigen Großeinsätzen die Überführung in die Krankenhäuser nicht nur aus medizinischen, sondern auch aus logistischen Gründen verzögert wird. So werden Patientenstaus in den Notaufnahmen der Kliniken verhindert. In der Realität müßten bei einer Katastrophe mit fast 100 Verletzten Krankenhäuser im

Psychologische Betreuung und „guter Zuspruch" sind für Verletzte und traumatisierte Angehörige von Unfallopfern von hoher Bedeutung.

ganzen Großherzogtum und in den Grenzregionen in Alarmbereitschaft versetzt werden.

Viele der freiwilligen Helfer, die am 18. Juli in den Übungseinsatz geschickt wurden, haben diese Realität bereits einmal erlebt - sie waren am 1. Dezember vergangenen Jahres in Hollerich beim schweren Zugunfall mit rund 100 Verletzten im Einsatz. Damals waren nicht nur das Unglück und die Verletzten echt, damals waren auch die Bedingungen schwieriger. Daß eine Übung die Wirklichkeit nicht ersetzen kann - das wissen auch die Verantwortlichen des Zivilschutzes. Gast Molling: „Je öfter man allerdings trainiert, desto besser funktionieren auch im Ernstfall die Rettungsarbeiten. Sie sollen in der Realität wie bei einer Übung ablaufen."

P.S.: Der Bettemburger Zenterchef Gast Molling möchte an dieser Stelle allen Freunden, Bekannten und Drittpersonen, welche für die Organisation, für den reibungslosen Ablauf sowie für das Gelingen der Übung Mitverantwortung und Sorge trugen, einen ganz persönlichen und sehr herzlichen Dank aussprechen, sowie allen beteiligten Einsatzkräften seinen großen Respekt vor gezeigter Leistung zollen.

Verbrennungstrauma

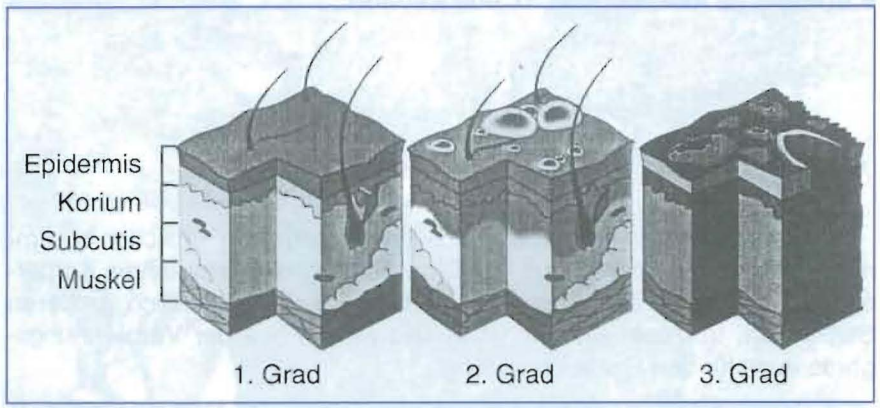
(Fortsetzung aus Nummer 47 und Schluß)

Die Verbrennungstiefe läßt sich am Unfallort nur unsicher bestimmen und wird oft unterschätzt. Die Einschätzung der verbrannten Körperoberfläche hat für die Notfalltherapie daher einen wesentlich größeren Stellenwert, trotzdem sind Kenntnis und Bestimmen der Verbrennungsgrade auch für den Ersthelfer wichtig.

Pathophysiologisch lassen sich vier Grade der Verbrennungstiefe unterscheiden, die in der nachfolgenden Übersicht laut Schweregrad, Befund und Pathophysiologie definiert sind:

Schweregrad	Befund	Pathophysiologie
1. Grad („superficial")	Erythem, lokales Ödem keine Narbenbildung	Hyperämie, Vasodilatation
2. Grad („partial thickness")		
a) oberflächlich dermale Verbrennung	Blasenbildung unter Epidermis Rötung wegdrückbar feuchter Wundgrund keine Narbenbildung	vereinzelte Epithelnekrosen
b) tiefe dermale Verbrennung	Blasenbildung, Schädigung weit ins Korium reichend Rötung nicht wegdrückbar trockener Wundgrund Nadelstiche schmerzhaft Narbenbildung, spontane Regeneration möglich	Denaturierung v. Proteinen —> weißliches Korium
3. Grad („full thickness")	Nekrosen, Schorfbildung, keine Schmerzempfindlichkeit Narbenbildung Fehlende Rekapillarisierung	Koagulationsnekrosen, Zerstörung der gesamten Haut mit Hautanhangsgebilden
4. Grad	Verkohlung des Gewebes	

Die Hautschädigungen entsprechend den klinischen Schweregraden sind in der folgenden Abbildung ersichtlich:



Inhalationstrauma

Die Inhalation von heißen und toxischen Gasen stellt heute die Haupttodesursache bei Feuerunfällen dar. Bei längerer Expositionszeit und höheren Konzentrationen können Schädigungen der Bronchien oder gar der Alveolen auftreten. Besonders bei Bränden in geschlossenen Räumen und Ruß im Nasen-Rachen-Raum muß an ein Inhalationstrauma gedacht werden.

Bei der Verbrennung von Kunststoffen oder biologischen Materialien entstehen Reizgase (z.B. Ammoniak, Salzsäure, Phosgen, Nitrosegase). Die Inhalation von wasserlöslichen Reizgasen wie Ammoniak und Chlorkohlenwasserstoff führt bereits in geringer Konzentration zu Schleimhautreaktionen, Augentränen, Husten oder Stimmlosigkeit.

Da lipophile Reizgase wie Phosgen oder Nitrosegase nicht sofort resorbiert werden, gelangen sie in die tiefen Atemwege und können dort zu Schädigungen der Alveolen führen. Nach geringen Primärsymptomen und anschließender Symptomfreiheit bildet sich oft erst nach mehreren Stunden ein toxisches Lungenödem mit Atemnot und spastischer Dyspnoe aus.

Die topische Verabreichung von Dexamethason über ein Dosier-Aerosol kann sowohl bei lokalen Reizerscheinungen der Atemwege als auch beim toxischen Lungenödem erwogen werden. Da sich eine Gasaustauschstörung oder eine Atemwegsbehinderung erst nach Stunden entwickelt, ist bei fehlender Dyspnoe eine prophylaktische Intubation nicht indiziert.

Bei Bränden mit größerer Rauchentwicklung muß immer an eine Inhalationsintoxikation durch Kohlenmonoxid (CO) gedacht werden. Durch die hohe Bindungsaffinität von CO zum Hämoglobin kommt es zu einer Hemmung der Sauerstoffbindung. Heftige Kopfschmerzen, Schwindel, Unruhe und rosige Hautfarbe können als erste klinische Symptome auftreten. Bei höheren CO-Hb-Konzentrationen treten Sehstörungen, Krämpfe und Bewußtlosigkeit auf. Therapeutisch wichtig ist eine sofortige Gabe von reinem Sauerstoff und in schweren Fällen die Beatmung mit PEEP.

Präklinische Therapie

Kaltwasserbehandlung

Das Spülen mit kaltem Wasser gilt unverändert als wichtige Sofortmaßnahme bei Verbrennungen. Zuvor muß die Kleidung entfernt werden, um einen Hitzestau und ein Nachbrennen zu verhindern. Die verbrannten Körperregionen sollten innerhalb von 30 Minuten nach der Verletzung für etwa 15 Minuten mit 15-20 °C kaltem Wasser schonend gespült oder abgebraust werden. Die Kaltwasserbehandlung führt zu einer Schmerzlinderung und durch geringere Mediatorenfreisetzung zu einer verminderten Ödembildung. Dadurch wird der Nachbrenneffekt entscheidend reduziert.

Eine Unterkühlung durch großflächige Anwendung von Kaltwasser oder Eiswasser, vor allem bei Kindern, gilt es unbedingt zu vermeiden.

Wie bei allen schweren Verletzungen haben auch bei Brandverletzten die Sicherung und Stabilisierung der Vitalfunktionen absolute Priorität.

Intubation und Beatmung

Die Indikation zur prophylaktischen „Frühintubation" sollte im Gegensatz zum polytraumatisierten Patienten zurückhaltend gestellt werden. Oft führt sie später zu pulmonalen Komplikationen wie sekundären Pneumonien oder erschwertem Weaning von der Beatmungsmaschine. Auch die Gesichtsverbrennung gilt per se noch, nicht als absolute Indikation zur Frühintubation, da nur weniger als ein Drittel dieser Patienten auch ein Inhalationstrauma aufweisen. Beim Inhalationstrauma tritt eine Störung des pulmonalen Gasaustausches oder eine mechanische Atemwegsbehinderung – wenn überhaupt – erst nach Stunden auf, so daß die Intubation noch rechtzeitig in der Klinik erfolgen kann.

Absolute Intubationsindikation besteht grundsätzlich bei:

Bewußtlosigkeit, schwerem Schock, schweren Begleitverletzungen, schwerem Inhalationstrauma mit Dyspnoe (Atemfreqenz > 30/min). Hier dient die Beatmung zur Prophylaxe eines ARDS. Nach üblicher Analgosedierung sollte der Patient mit einem Low-Pressure-Cuff-Tubus intubiert

werden. Da aufgrund einer potentiellen Ödembildung der oberen Luftwege eine spätere Umintubation schwierig sein karm, ist beim Verbrennungstrauma eine primär nasale Intubation zu rechtfertigen. Der Tubusdurchmesser sollte mindestens 7,0 mm (30 Ch) betragen, um später bronchoskopisch ein mögliches Inhalationstrauma diagnostizieren zu können und eine adäquate Atemwegshygiene zu ermöglichen. Die Beatmung erfolgt kontrolliert mit 100% Sauerstoff und PEEP.

Infusionstherapie

Wie geschildert kommt es nach Brandverletzungen aufgrund einer erhöhten Kapillarpermeabilität zu einer Flüssigkeitsverschiebung mit Ödembildung im Interstitium. Bei Verbrennungen von mehr als 10% der KOF (Kinder >5% KOF) besteht akute Schockgefahr.

Die Therapie des hypovolämischen Schocks erfolgt durch ein aggressives Infusionsschema. Die Wahl des Flüssigkeitsersatzes, ob Kristalloide, Kolloide oder hypertone NaCl-Lösung, ist unverändert Mittelpunkt kontroverser Diskussion. Tendenziell wird in den ersten 24 h die alleinige Infusion von Ringer-Laktat oder einer Elektrolytlösung favorisiert,

Behandlung der Verbrennungsgrade

Schweregrad	**Therapie**
1. Grad	ambulant, Kühlung, Kaltwasserbehandlung, Salbenverband
2. Grad	
a) oberflächlich dermale Verbrennung	ambulant möglich, Kühlung, Kaltwasserbehandlung, Blasenabtragung, Salbenverband mit z.B. Flammazine®, Betaisodona®, Bepanthen®, Geliperm®, Braunovidon®, Freka-cid®, Varidase®N oder Hydrokolloidverband
b) tiefe dermale Verbrennung	Kühlung, Kaltwasserbehandlung, frühe operative Versorgung z.B. durch tangentiale Nekrektomie und Spalthauttransplantation
3. Grad	Kühlung, Kaltwasserbehandlung, frühe operative Versorgung, z.B. durch epifasziale Nekrektomie und Spalthauttransplantation

Tab. 3

da kolloidale Lösungen durch Ablagerung im Interstitium das Verbrennungsödem verstärken können. Die Erfahrung zeigt jedoch, daß auch bei korrekter Errechnung der Substitutionsvolumina kristalloide Lösungen zur Kreislaufstabilisierung manchmal nicht ausreichend sind. Auch der erhoffte Erfolg durch die Anwendung von hypertonen NaCl-Lösungen im Sinne einer „small volume resuscitation" kann noch nicht endgültig bestätigt werden.

Die erforderliche Infusionsmenge wird häufig unterschätzt. Für die präklinische Notfalltherapie kann gelten, daß ab zweitgradigen Verbrennungen >10% KOF (bei drittgradig <10% KOF) in der ersten Stunde 1l Ringer-Laktat zu infundieren ist. Bei Kindern werden 20-40 ml/kgKG in der ersten Stunde verabreicht.

Zur genaueren Berechnung des Infusionsvolumens hat sich die Parkland-Formel als praktikabel erwiesen:

Infusionsvolumen / 24h = 4ml Ringer-Laklat x % verbrannter KOF II°/III° x kgKG.

Die Hälfte des errechneten Volumens wird in den ersten 8 Stunden, je 1/4 wird in der zweiten und dritten 8 Stunden-Periode infundiert. Unter der Infusionsbehandlung sollte eine stündliche Urinausscheidung von 1 ml/kgKG erreicht werden. Mit einem höheren Volumenbedarf muß vor allem beim Inhalations- und Polytrauma gerechnet werden. Hier kann eine zusätzliche Gabe von kolloidalen Lösungen und niederdosiertem Dopamin bzw. Noradrenalin erwogen werden. Die Katecholamingabe bei Schwerbrandverletzten gilt ansonsten innerhalb der ersten 24 h als kontraindiziert.

Die Volumensubstitution erfolgt mindestens über einen großlumigen peripher venösen Zugang (G14 oder G16). Der zentralvenöse Zugang sollte aufgrund der erhöhten Kontaminationsgefahr als Punktionsort zweiter Wahl betrachtet werden. Zu berücksichtigen ist, daß zirkuläre Extremitätenverbrennungen innerhalb kürzester Zeit zu venösen Abflußbehinderungen führen können. Prinzipiell kann eine Punktion auch im verbrannten Gebiet erfolgen, da später wegen einer langen Intensivtherapie und zahlreicher plastischer Operationen venöse Zugangsmöglichkeiten limitiert sind.

Medikamentöse Therapie

Wie bei polytraumatisierten Patienten besteht manchmal auch bei schweren Verbrennungen ein schmerzfreies Intervall. Insbesonders ausgedehnte zweitgradige Brandverletzungen verursachen stärkste Schmerzen. Für die Analgesie hat sich die intravenöse Gabe von Opiaten (Mor-

phin, Pethidin) oder Ketamin in Kombination mit Benzodiazepinen (Diazepam, Midazolam) bewährt.

Die systemische Gabe von Kortikosteroiden ist wegen immunsuppressiver Nebenwirkungen kontraindiziert.

Auch bei Oligurie ist die Gabe von Diuretika nicht indiziert; sie muß durch zusätzliche Volumengabe therapiert werden.

Wundbehandlung

Am Unfallort sollte die lokale Wundversorgung bei zweit- bis drittgradigen Verbrennungen grundsätzlich auf das sterile Abdecken mit Tüchern oder Metalline-Folie begrenzt werden.

Wichtig ist es, eine Auskühlung zu vermeiden. Das Auftragen von Pudern, Salben oder speziellen Verbänden gilt als kontraindiziert, da sie die klinische Beurteilung und Erstversorgung nur erschweren. Grundsätzlich muß bei allen Verbrennungsgraden der Tetanusschutz überprüft und gegebenenfalls erneuert werden.

Unkomplizierte erstgradige oder oberflächlich-dermale-zweitgradige Verbrennungen können ambulant behandelt werden.

Nach gründlicher Kühlung erfolgt die Blasenabtragung. Die Blasen stellen zwar einen physiologischen Schutz dar, die Blasenflüssigkeit verzögert aber eine Reepithelialisierung und dient als idealer Nährboden für das Bakterienwachstum. Nach Blasenentfernung bedeckt man die Wunden mit einem saugfähigen Salben-Gazeverband für 3-5 Tage. In jüngeren Untersuchungen wurde mehrfach von positiven Erfahrungen der Salbenkombination Silbersulfadiazine, Ceriumnitrat und Chlorhexidine berichtet. Auch eine günstige Beeinflussung der Wundheilung durch Hydrokolloidverbände wurde mehrfach nachgewiesen ebenso wie der Einsatz von Varidase-Gel.

Operativ sollten alle tief-dermalen-zweitgradigen und drittgradigen Läsionen frühzeitig durch eine Nekrektomie und autologe Spalthautdeckung versorgt werden, um einer Infektion und Sepsis entgegenzuwirken.

Fazit

Eine frühzeitige und suffiziente Erstversorgung von Brandverletzten ist für die Prognose von entscheidender Bedeutung. Nach Stabilisierung der Vitalparameter gilt es, die Ausdehnung der Verbrennung und der Begleitverletzungen zu beurteilen. Oft ist dies am Notfallort nur bedingt möglich. Um Fehleinschätzungen zu vermeiden, sollten Brandverletzte daher grundsätzlich in der Klinik erstversorgt werden. Gerade die Wahl der Zielklinik ist in der Initialphase wichtig. Innerhalb von 30 Minuten sollte der Verletzte in das nächste Krankenhaus mit Notaufnahme eingeliefert

werden. Nach Stabilisierung und Diagnostik kann dann bei schweren Verbrennungen eine Weiterverlegung in ein Verbrennungszentrum erfolgen. Ein Primärtransport in ein entsprechendes Zentrum erscheint nur sinnvoll, wenn dieses innerhalb von 30 Minuten erreicht werden kann.

Als **Indikation für die Verlegung in ein Verbrennungszentrum** gilt: Verbrennung >30% KOF, Verbrennungen des Gesichts, Inhalationstrauma mit kutanen Verbrennungen, schwere Elektroverbrennungen, schwere chemische Verletzungen.

Zusammenfassung

In der Versorgungskette bei schweren Verbrennungen nimmt der Notarzt eine zentrale Funktion ein. Nach einer orientierenden Untersuchung gilt es, die Vitalfunktionen zu stabilisieren und gezielte Sofortmaßnahmen einzuleiten. Für die Prognose des Patienten ist die Ausdehnung der verbrannten Körperoberfläche (KOF) von entscheidender Bedeutung. Das Ausmaß der Verbrennung läßt sich mit Hilfe der Neunerregel nach Wallace primär einschätzen. Bei Verbrennungen von mehr als 10% der KOF besteht akute Schockgefahr. Wichtige Erstmaßnahme ist die Bekämpfung des Volumenmangelschocks. Über die Wahl des primären Volumenersatzes wird jedoch unverändert kontrovers diskutiert. Begleitverletzungen von Schädel, Thorax und Abdomen gilt es zu erkennen, da diese Priorität in der Versorgung besitzen.

Elektronisch geprüft

Ein neu entwickeltes elektronisches Prüfgerät für tragbare und fahrbare Löschgeräte erleichtert Messungen, die bisher umständlich oder nur unzureichend durchzuführen waren. Wiegen der Löschgeräte oder Treibmittelpatronen, Prüfen des Drucks bei Dauerdruckgeräten oder N2-Flaschen sowie Prüfen des Löschpulvers auf Feuchtigkeit sind mit dem Gerät qualifiziert und einfach möglich.

Gemessene Daten werden in einem Speicher gelistet und zusammen mit Datum und Uhrzeit ausgedruckt. Das Gerät druckt ebenfalls Firmenlogo und Kennung des Sachkundigen mit auf den Kontrollstreifen. Prüfungen an Feuerlöschgeräten werden somit dem Stand der Technik entsprechend durchgeführt und transparent gestaltet.

Unser vielseitiger Fuhrpark (XII)

Pünktlich zum Redaktionsschluß lieferte Freund Carlo Birscheidt zwei interessante Bilder von Neuanschaffungen in „seinem" Lintgener Fuhrpark. Somit steigt die Zahl der bislang in dieser Rubrik vorgestellten Fahrzeuge bzw. Spezialgeräte auf 25. Et la série continue ...

Vorausrüstwagen VRW LT 35, Modell 1998

Volkswagen LT-35.

4-Zylinder Turbo-Dieselmotor mit 75 kW/DIN, Hubraum 2461 ccm.

3 Mann Besatzung.

Einrichtung und Aufbau von der Firma Rosenbauer Belgium.

Beladung: Hydraulisches Rettungsgerät der Marke Hurst,

Polylöschanlage 100 Liter.

Knurz-Stromerzeuger 5 kvA.

4,5 m Lichtmast Teklite mit zwei 1000 W Flutlichtstrahlern.

3 Pressluftatmer 300 bar.

Vetter Hebesatz.

Sonstige Beladung: Erste Hilfe-Koffer, Motorkettensäge, Beleuchtungsgeräte, Absicherungsgeräte, Gasspürgerät sowie Ex-Meter, Schaufeltrage, Räumgerät, usw.

Bus-Mercedes

Mercedes 0303.

6-Zylinder Dieselmotor mit 141 kW/DIN, Hubraum 9570 ccm.

Zulässiges Gesamtgewicht: 13400 kg.

Sitzplätze: 41.

Besonderheiten: Bus kann umgebaut werden in Großraumkrankenwagen mit 10 Tragen. Es handelt sich um einen Lazarett-Bus des luxemburgischen Militärs, der in der Werkstatt der PC instandgesetzt wurde.

Beladung: Erste Hilfe-Koffer, Decken, Tragen, Kühlschrank, Beatmungskoffer.

Bilderbogen aus Schimpach

Auf den folgenden vier Seiten findet der freundliche Bulletin-Leser acht Aufnahmen von verschiedenen „Aspekten" der „Ecole Nationale de la Protection Civile" in Schimpach. Unsere Schule wurde ihrer Bestimmung am 14. September 1963 offiziell übergeben und aus Anlaß der mittlerweile 35jährigen „Geschichte" einer Ausbildungsstätte höchster Bedeutung für die nationale Gemeinschaft erschien es der Redaktion angebracht, einen kleinen „informatorischen" Bilderbogen zusammenzustellen.

Die Luxemburger Zivilschutzschule kann 1998 als architektonisch vorbildlich gestaltetes herrschaftliches Landgut inmitten idyllischer Umgebung bezeichnet werden, das in seinem „Innern" aber zu einem hochmodernen Schulungsheim gestaltet wurde. Kämen die früheren Besitzer des „Schëmpecher Schlass", dessen Spuren bis ins sechzehnte Jahrhundert zu verfolgen sind in die Wirklichkeit unserer Tage zurück, müßten sie dankbar sein für Art und Weise, wie Planer und Handwerker tiefen Respekt vor ererbter Bausubstanz bekundet haben und diese gleichzeitig mit den pädagogischen Bedürfnissen einer auf Technik und Sanitätswesen orientierten Schule unserer Tage zu verbinden wußten.

Nach Rom wurde auch die Zivilschutzschule in Schimpach nicht an einem Tag erbaut; vielmehr waren Geduld und Ausdauer erfordert, um den im Laufe der Jahre und Jahrzehnte wachsenden Anforderungen hinsichtlich Unterrichts-, Übungs- und Unterbringungs-Infrastruktur gerecht zu werden. 1962 wurde der Staat für 500 000 Franken von der Gemeinde Oberwampach Eigentümer des Anwesens, mitsamt Scheune, Stallungen sowie einer Gerberei auf einem Areal von zweieinhalb Hektar. 3,5 Millionen Franken kosteten damals die Umbauarbeiten, achtzehn Monate später wurden die ersten Kurse gehalten. Seither sind bis 1998 rund 60 000 Kursusteilnehmer in Schimpach „passiert", um sich in Sanitäts- und Rettungswesen und in hundert anderen „Künsten" theoretisch und praktisch ausbilden zu lassen. Über Speise und Trank

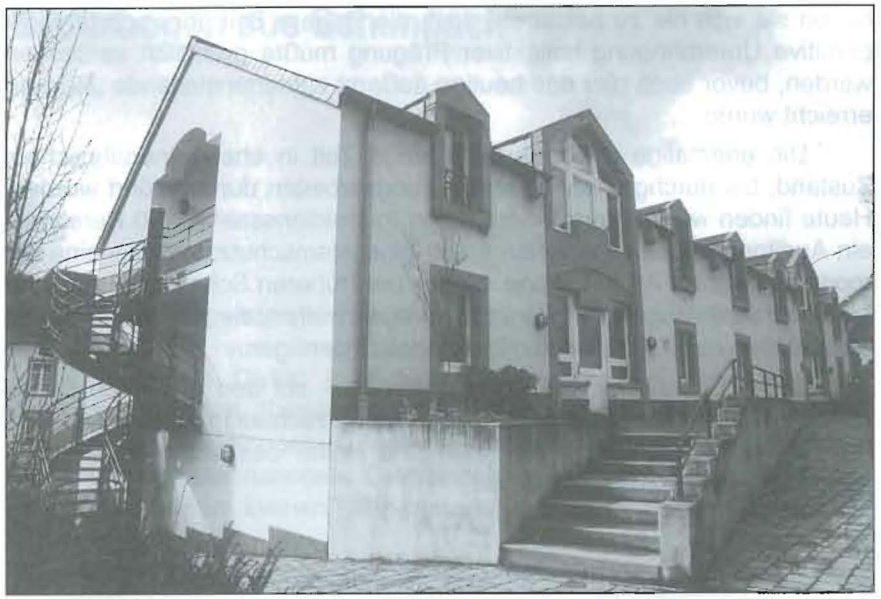
hatten sie sich nie zu beklagen, doch die längere Zeit eher spartanisch-primitive Unterbringung kollektiver Prägung mußte gründlich verbessert werden, bevor auch hier das heutige äußerst zufriedenstellende „Niveau" erreicht wurde ...

Die ehemalige Gerberei blieb lange Zeit in eher ruinenähnlichem Zustand, bis durchgreifende Renovierungsarbeiten durchgeführt wurden. Heute finden wir in ihrem Innern einen Instruktionssaal für 50 Personen, ein Auditorium für 24 Personen sowie eine Atemschutzstrecke – eine der modernsten ihrer Art in Europa. Und in der früheren Scheune wurden vor einigen Jahren angenehme Unterkünfte geschaffen, die allen berechtigten Ansprüchen nach Komfort und Individualität genügen.

Damit Schluß mit Notizen und Worten – auf den folgenden Seiten ist klar ersichtlich, daß die nationale Zivilschutzschule in Schimpach auch für die Ausbildung von Helferinnen und Helfer des kommenden Jahrhunderts bestens ausgestattet ist!

J.

Aus dem ehemaligen „Château de Schimpach" wurde im Laufe der Jahre und Jahrzehnte ein modernes Schulheim mit Nostalgietouch.

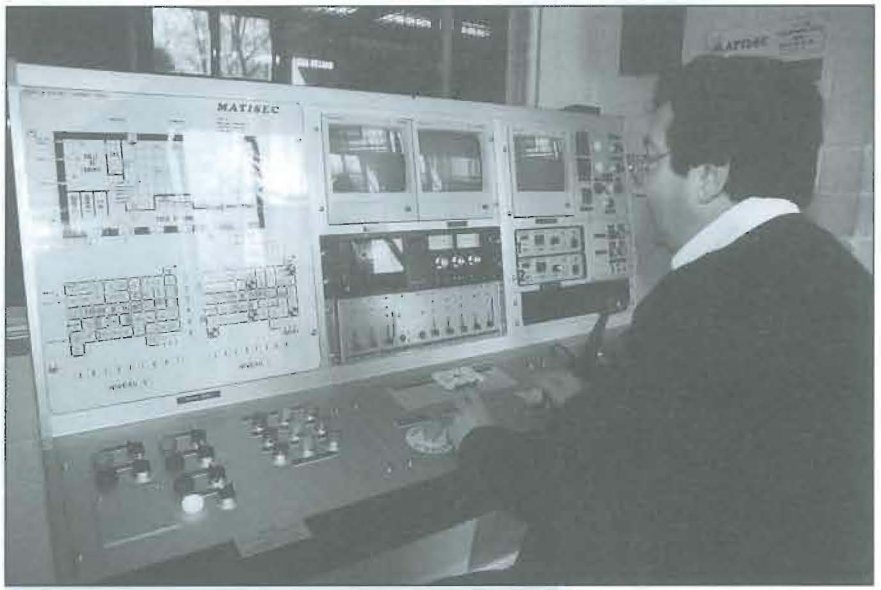


Geschickte Umbauarbeiten schufen aus einer ausgedienten Scheune angenehme Unterkünfte für die freiwilligen Zivilschutzhelfer.

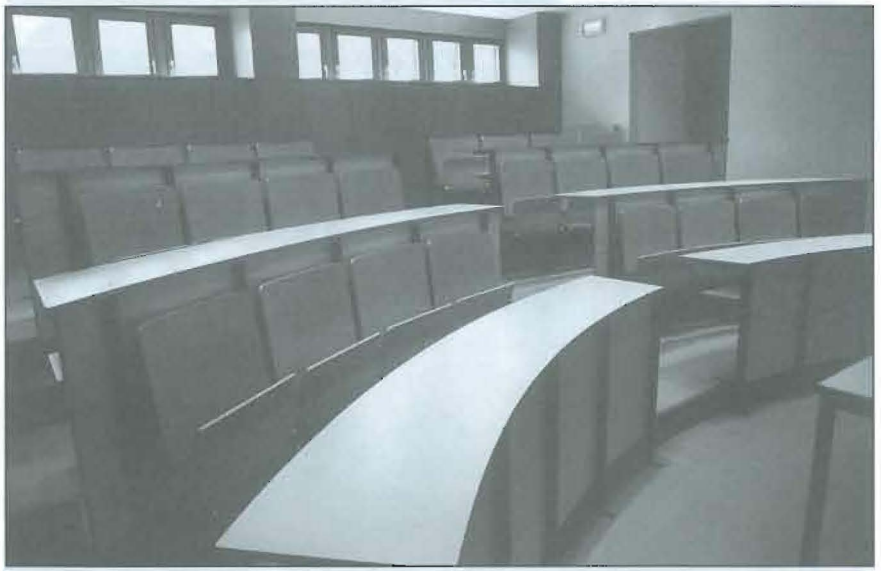
Rückansicht des Hauptgebäudes, von dem ein schmaler Weg über die „Wemperbaach" ...

... zur geschickt restaurierten ehemaligen Gerberei führt, ...

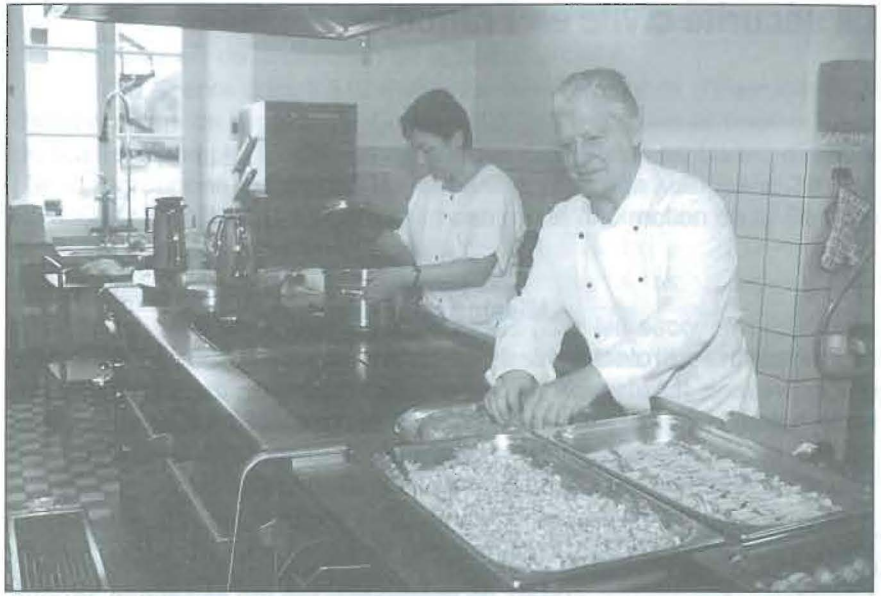
– mit aufmerksamen Kursusteilnehmern ...



... und einem nicht weniger aufmerksamen Schulleiter Armand Marnach am Schaltpult der hochmodernen Atemschutzstrecke.



Für einmal leere Bänke im Instruktionsraum mit einem Fassungsvermögen von 50 Personen verhindern nicht, ...

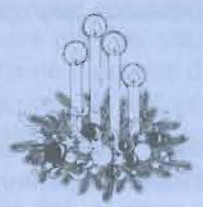


... daß Chefkoch Arthur Sauber seit 35 Jahren unermüdlich und fachmännisch für volle und höchst zufriedene Mägen sorgt.
Nicht weniger „fachfrauliche" Unterstützung sichern charmante und fleißige Helferinnen – in Schimpach wird seit jeher gut und abwechslungsreich „serviert"!

En cette fin d'année

le Directeur de la Protection Civile,
les Conseillers techniques,
le Personnel de la Direction,
du Central des Secours d'Urgence,
des Ateliers de Lintgen,
et de l'Ecole Nationale de Schimpach

présentent à tous les membres du Service National de la Protection Civile leurs



meilleurs voeux de Noël

et leur souhaitent

Bonheur et Prospérité pour 1999

La sécurité civile en France

Mission générale

Assurer la protection des personnes, des biens et de l'environnement, prévenir les risques d'accident, de sinistre ou de catastrophe de toute nature, telle est la mission de la Sécurité civile française. La direction de la Sécurité civile gère les moyens de secours nationaux et coordonne l'action des services chargés des opérations de secours, concourt à la prévention des accidents naturels et technologiques, élabore les textes relatifs à la prévention, aux plans de secours et aux sapeurs-pompiers, participe à la formation des sapeurs-pompiers, développe la dimension internationale de la sécurité civile par des actions de coopération et des opérations de secours au profit d'Etats étrangers.

Organisation des secours

La direction de la Sécurité civile (DSC) est rattachée au ministère de l'Intérieur. Le centre opérationnel de la direction de la Sécurité civile (CODISC), centre national à vocation interministérielle, assure 24 heures sur 24 la coordination au niveau national des opérations de secours de grande ampleur, en France et à l'étranger. Il est chargé d'informer le ministre de l'Intérieur et les autorités de l'Etat en matière d'accidents et de catastrophes.

Des centres interrégionaux de coordination opérationnelle de la Sécurité civile (CIRCOSC) sont implantés à Marseille, Lyon, Rennes, Bordeaux, Metz et Paris. A l'intérieur de chaque zone de défense, le CIRCOSC assure, sous l'autorité du préfet de zone, la coordination des opérations de secours.

Formation des acteurs

Un institut national d'études de la Sécurité civile (INESC) est implanté à Nainville-les-Roches, il comprend l'école nationale supérieure des officiers de sapeurs-pompiers.

Moyens nationaux d'intervention

Personnels de la direction de la Sécurité civile:

2.720 agents dont 1.610 militaires dans les Unités d'Instructions et d'Interventions de la Sécurité Civile (UIISC), 71 officiers et sous-officiers de sapeurs-pompiers, 494 fonctionnaires titulaires. Les bases d'hélicoptères regroupent 184 personnes, la base d'avions de Marignane 230, les CIRCOSC 84, l'INESC 127 et le site central de la direction de la Sécurité civile, situé à Levallois-Perret, 389.

Moyens aériens:

36 hélicoptères répartis sur 20 bases pour les secours médicalisés d'urgence et des sauvetages divers (26 Alouettes III, 4 Dauphins, 6 Ecureuils); 28 avions bombardiers d'eau regroupés à Marignane pour la lutte contre les feux de forêts (11 Canadairs, 13 Trackers, 2 Fokkers 27 et 2 C 130 Hercules loués pour la saison des feux de forêts).

Déminage:

120 personnes, 19 centres répartis sur le territoire national, y compris outre-mer (525 tonnes de munitions provenant des 2 dernières guerres mondiales ont été récupérées en 1994).

5 UIISC forment la base des Détachements d'Intervention Catastrophes Aéromobiles (DICA). Ces détachements peuvent intervenir dans le monde entier pour porter secours aux victimes de catastrophes naturelles. Depuis leur création, au début des années 1980, les DICA sont intervenus dans plus d'une dizaine de pays (Italie, Mexique, Arménie, Iran, Turquie, Japon, Grèce, ...).

4 établissements de soutien opérationnel et logistique (ESOL) où travaillent 126 personnes.

Moyens locaux

La sécurité civile est une compétence partagée entre les collectivités locales et l'Etat. Les autorités chargées d'assurer la prévention des risques et la distribution des secours sont le maire dans chaque commune et le préfet de département. Ce dernier déclenche le plan ORSEC départemental (organisation générale des secours publics et privés) ou tout autre plan de secours (par exemple le plan rouge mettant en œuvre la chaîne médicale des secours en cas de nombreuses victimes). Le préfet dispose du service interministériel des affaires civiles et économiques de défense et de la protection civile (SIDPC).

Les actions de sécurité civile sont, au quotidien, conduites par les 238.000 sapeurs-pompiers professionnels et volontaires (y compris les

8.400 hommes de la Brigade des sapeurs-pompiers de Paris (BSPP) et du Bataillon des marins-pompiers de Marseille qui, pour des raisons historiques, sont des militaires).

Les sapeurs-pompiers appartiennent à des corps communaux, intercommunaux ou départementaux; ils relèvent dans chaque département (hormis Paris et les trois départements de la petite couronne, dans lesquels la BSPP est compétente) du service départemental d'incendie et de secours (SDIS), établissement public départemental, financé par les collectivités territoriales et présidé par le président du conseil général, mais relevant de l'autorité du préfet pour la mise en oeuvre opérationnelle des moyens de secours.

Source: Les structures nationales de Protection Civile en Europe; édité par la Commission des Communautés Européennes / DG XI.

Gütesiegel für Sicherheit

In der Bundesrepublik Deutschland wurden zahlreiche Hotels für ihren vorbildlichen Sicherheitsstandard mit dem Gütesiegel „Sprinkler Protected" ausgezeichnet. Damit würdigt der „Bundesverband Feuerlöschgeräte und -anlagen" (bvfa) die Bemühungen von Hotelbetreibern, die für ihre Gäste im Sicherheitsbereich deutlich mehr tun als vom Gesetzgeber vorgeschrieben. Mit dieser Aktion fördert der bvfa den Sicherheitsgedanken aktiv; nach Verbandsangaben ist Brandverhütung neben dem Schutz von Menschen und Sachwerten zugleich ein wesentlicher Beitrag zum Umweltschutz. Ausgezeichnete Hotels sind an entsprechenden Plaketten zu erkennen.

Schnell abgedichtet

Eine neue patentierte Erfindung für Gefahrgut-Unfälle arbeitet einfach, funktionell und auf den ersten Blick bestechend:

Ein kreisrunder Leck-Dichtstopfen aus PE-Hartschaum, tellergroß und mit einem Schnellverschluß-Hebel versehen, wird auf die Leckstelle (Loch oder Riß) gesetzt, der Haken greift hinter die Behälterwandung und die Dichtung wird per Hebeldrehung angepreßt. Bei Vorführungen konnten sich Praktiker davon überzeugen, daß bei dieser Schnellverschlußmethode selbst Unebenheiten am Behälter kein Problem darstellen. Der Hersteller betont, daß der verwendete Hartschaum als Spezialprodukt gegen nahezu alle Säuren und Laugen resistent ist.

25 Jahre Zivilschutz in Redingen/Attert

In Redingen/Attert im sympathischen Landeswesten besteht seit dem 29. Juni 1973 offiziell ein „Centre de Secours de la Protection Civile" das gemeinsam mit der Freiwilligen Feuerwehr des Kantonalhauptortes wichtige und oft lebensrettende Dienste für die lokale Bevölkerung sichert: Bis zur Jahresmitte 1998 wurden im Einsatzgebiet Redingen, wo 82 Helferinnen und Helfer mit zwei Ambulanzen und fünf Einsatzfahrzeugen rund um die Uhr verfügbar sind, über 11 000 Einsatzstunden geleistet; der Ambulanzdienst sicherte 12 500 Einsätze mit 800 000 zurückgelegten Kilometern; zusätzlich erfaßte die Statistik 1 070 Einsätze mit dem Rettungsfahrzeug, mit rund 40 000 zurückgelegten Kilometern.

Ehre, wem Ehre gebührt, und ein bedeutsamer Anlaß erfordert auch angemessene Feier- und Gedenkstunden: Zum Wochenende vom 3./4. Oktober 1998 hatten Zivilschutz und Freiwillige Feuerwehr zu einer Doppelfeier eingeladen, bei welcher auch ein neues Tanklöschfahrzeug

Zahlreiche Ehrengäste bewiesen unseren Redinger Kollegen großes Interesse bei ihrer Jubiläumsfeier.

Drei der ersten Stunde: v.l.n.r. Derneden Hilda, Arend Jean, Weyland Milly.

vom Typ TLF 3 000 eingeweiht wurde, „Offene Tür" mit Materialschau, spektakuläre Rettungsübung (durchgeführt von den Bondorfer Zivilschutz-Kollegen), Referat über Sicherheit im Haushalt, Malwettbewerb für Kinder - man hatte nichts unterlassen, um das „Geburtstagskind" würdig zu feiern.

Im Rahmen der Einweihungsfeier des Tanklöschfahrzeuges konnte Dr. Roger Heftrich, Präsident des Organisationskomitees, zahlreiche Ehrengäste auf der Place Bian begrüßen, und im Anschluss an die „Überreichung" des Fahrzeuges fand im schmucken Kulturzentrum eine akademische Sitzung statt, in deren Verlauf Théo Pauly, „Pionier" der ersten Stunde und immer noch begeisterter und begeisternder Zenterchef, einen interessanten und humorvoll gewürzten Rückblick auf die Geschichte des Redinger „Centre d'Intervention" machte!

Keine Zukunft auf drei Beinen

Alles begann im Frühjahr 1973 mit einem gutbesuchten Erste Hilfe-Kursus und nach der Gründungsversammlung vom 29. Juni 1973 war mit Unterstützung der Gemeindeverwaltung das Einsatzzentrum Redingen entstanden: 32 Secouristen nahmen an theoretischen und praktischen Kursen zweijähriger Dauer teil und am 11. Juni 1975 wurde eine Citroën-Ambulanz in Schengen in Empfang genommen. 1976 wurde die der Zusammenarbeit zwischen Gemeindeverwaltung und Zivilschutz zugrundeliegende Konvention unterschrieben. Nachdem dann 18 Rettungshelfer

aus Redingen in der Zivilschutzschule in Schimpach einen „Sauvetage"-Lehrgang absolviert hatten, wurde 1977 ein Schnellrettungswagen vom Typ Range Rover in Redingen stationiert und seither wurde der gesamte Wagenpark kontinuierlich ausgebaut und auf neuesten Stand gebracht.

Théo Pauly erhielt seine erste offizielle Ernennung als Zenterchef am 1. April 1976; zuverlässige Adjunkten wurden Norbert Frising und Marcel Mores. Der heutige Vorstand besteht aus Pauly Théo, Chef de centre; Conrardy Susi, Chef de centre-adjoint; Scheuer Claude, Chef de centre-adjoint; Thein Flory, Chef de centre-adjoint; Thill Henri, Chef de centre-adjoint; Pavani Carlo, Sekretär; Kiggen Sonja, Kassiererin; Michels Steve, Mitglied und Thiel Romain, Mitglied und das gesamte Interventionszentrum begreift mehr als 80 Mitglieder.

Es war nur normal, daß Théo Pauly in seiner Ansprache auch alle Helferinnen und Helfer würdigte, die seit glorreichem Beginn des Redinger Zentrums ihren Dienst für die Allgemeinheit mit Idealismus und Hilfsbereitschaft verrichtet haben. Er schloß sich in üblicher Bescheidenheit von Ehrung jeder Art aus, weshalb wir an dieser Stelle seine hohen Verdienste rundum „Protection Civile am Réidener Kanton" nachdrücklich unterstreichen möchten. Théo Pauly ist einer aus der leider lichter werdenden Mitte von Menschenfreunden und Optimisten, die nicht eine Sekunde zögern, sich im Dienst von Mitmenschen und Allgemeinheit Zeit zu nehmen, um ihnen zu helfen ...

Ebenso normal und angebracht waren die ehrenden Worte von Zivilschutzdirektor Léon Anen und Bürgermeister Marc Schmit. Die Redinger

Über achtzig Mitglieder zählt das Einsatzzentrum.

Einsatzmannschaften von Feuerwehr und Zivilschutz haben in 25 Jahren Hilfsbereitschaft und Kompetenz bei zahlreichen Einsätzen bewiesen; Dank gebührt ebenfalls den Gemeinden im Kanton Redingen und den staatlichen Instanzen für finanzielle und moralische Unterstützung.

Vermerken wir abschließend, daß der Organisationsvorstand eine ausgezeichnet gestaltete 25 Jahre-Broschüre veröffentlicht hat, die auf 64 Din A4-Seiten mit zahlreichen Illustrationen Werden und Geschichte des Redinger Zentrums aufzeichnet. Auf einige Beiträge werden wir bei Gelegenheit zurückkommen, für heute möge genügen, daß wir den wackeren Redinger Kollegen Dank und Anerkennung für ihren lokalen und regionalen Einsatz im Dienste der Allgemeinheit aussprechen!

J.

Frühwarnung vor Naturkatastrophen von hoher Bedeutung

Verbesserte Frühwarnsysteme zur Verminderung von Schäden durch Naturkatastrophen forderte eine internationale UN-Konferenz am vergangenen 11. September in Potsdam. 350 Experten aus 87 Ländern verabschiedeten zum Abschluß der fünftägigen Frühwarn-Konferenz eine „Potsdamer Deklaration", in welcher eine länderübergreifende Zusammenarbeit beim Katastrophenschutz, der Aufbau lokaler Katastrophenschutz-Strukturen und die Schaffung einer UN-Institution für Katastrophen-Frühwarnung verlangt wurden.

Ein konkreter Aktionsplan zur Verbesserung weltweiter Frühwarnstrukturen soll im kommenden Jahr in Genf erarbeitet werden. Die Notwendigkeit derartiger Maßnahmen wird durch Expertenschätzungen unterstrichen, laut welchen in den nächsten zehn Jahren weltweit Schäden von vierhundert bis sechshundert Milliarden Dollar zu befürchten sind. Für zehn Prozent dieser Summe könnten Schäden in Höhe von 270 Milliarden Dollar vermieden werden.

Frühwarnung und Katastrophenschutz-Vorbeugung ermöglichten beispielsweise in Bangladesh bereits einen relativen Erfolg: Während bei einer früheren Flut 300 000 Menschen starben, waren die Verluste 1998 viel geringer. Unter anderem konnten die Menschen überzeugt werden, höhergelegene Schutzräume aufzusuchen, weil sie ihr Vieh mitnehmen konnten.

Industriestaaten sind bei der Minimierung von Katastrophenschäden durchaus erfolgreich: Bei Hurrikanen in den USA oder bei Rheinhochwasser sterben kaum mehr als zehn Menschen. Selbst am Yangtse in China konnten bei Gelegenheit der gewaltigen Flutwellen durch Evakuierung die Verluste im Vergleich zu früher niedrig gehalten werden.

Helfen ist wichtiger als zuschauen!

In Statistiken und Jahresbilanzen zu Erste Hilfe-Ausbildung und Rettungseinsätzen wird oft und nicht ohne Genugtuung betont, bei „rund einem Drittel" der Unfälle sei vor Eintreffen von Ambulanz bzw. Helikopter bereits Ersthilfe erfolgt. Das ist sicher begrüßenswert und in manchen Beziehungen wohl auch beruhigend, aber trotzdem bleiben Fragen: Was ist mit den anderen zwei Dritteln? Wird Ersthilfe spontan und wirksam geleistet? Was ist mit Gaffern? Wieviele Zeitgenossen fahren einfach am Unfallort vorbei?

Die Verletzten dieses schweren Verkehrsunfalls sind auf unserem Bild geborgen und im Krankenhaus – wer hat ihnen wohl ohne Zögern Ersthilfe geleistet?

In der deutschen DRK-Bereitschaft Kirchheim/Teck und bei den Maltesern der Kreisgeschäftsstelle Kirchheim/Teck wollte man an es bei diesen Fragen genau wissen. Deshalb gingen die Verantwortlichen anläßlich des jährlichen bundesweiten „Tag der Ersten Hilfe" einen neuen Weg in ihrer Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit.

Zusätzlich zu einem Informationsstand wurde ein Verkehrsunfall nachgestellt, wobei man anhand des Unfallszenarios die unterschiedlichen Reaktionen der Autofahrer beobachten wollte. Die Ergebnisse waren nachgerade erschreckend, denn gerade mal knapp zehn Prozent der Verkehrsteilnehmer leisteten angesichts der für sie offensichtlichen Situation aktive Unfallhilfe.

Realistische Unfallszene

Regennasse Straße, tiefgraue Bewölkung und letzte Nebelschwaden gehörten zur aufgebauten Kulisse. Die „Unfallstelle" lag an einer Kreuzung, an der am Samstag erfahrungsgemäß viel Verkehr herrscht, da die Strecke als Umgehung der Innenstadt genutzt wird. Angenommen wurde ein Unfall mit einem Personenkraftwagen, der auf regennasser Fahrbahn ins Schleudern geriet, über die Kreuzung schoß und frontal an einen Baum fuhr. Die Insassen, zwei junge Menschen, waren nicht angeschnallt und hatten sich schwere Verletzungen zugezogen. Die Fahrerin war bewußtlos, blutüberströmt lag die junge Frau auf dem gebrochenen Lenkrad. Ihr Begleiter blutete aus einer Kopfplatzwunde. Vor Schmerzen jammernd saß er auf dem Beifahrersitz, konnte zwar noch die Tür öffnen, aber sich selbst nicht aus seiner mißlichen Lage befreien.

Nachdem die Unfallszene täuschend ähnlich aufgebaut worden war, legten die „Veranstalter" sich auf die Lauer und warteten ab, was passieren würde. In beiden Fahrtrichtungen standen in sicherem Abstand Fahrzeuge, deren Besatzungen notierten, wieviele Verkehrsteilnehmer an der fingierten Unfallstelle vorbeifuhren. Die umliegenden Leitstellen der Rettungsdienste und Feuerwehren waren ebenso wie die Polizei informiert und sollten alle eingehenden Notrufe aufzeichnen.

Die Auswertung des Experimentes ergab zunächst, daß es sehr lange dauerte, bis das erste Fahrzeug an der Unfallstelle anhielt, um sich um die offenbar schwer verletzten Insassen zu kümmern. Innerhalb von fünf Minuten waren acht Wagen an der Unfallstelle vorbeigefahren, der eine schnell, der andere mit Schrittgeschwindigkeit. Alle hatten etwas gemeinsam: Die Fahrer und Insassen schauten, halfen aber nicht. Dann stieg plötzlich ein Beherzter aus dem Wagen, schaute nach dem schreienden Beifahrer und der bewußtlosen Fahrerin. Rasch entwickelte sich

eine Gruppendynamik, denn plötzlich hielten auch andere Verkehrsteilnehmer an und versuchten zu helfen. Dabei wurden auch Handies benutzt, um den Notruf abzusetzen.

Hilfsmaßnahmen vergessen

Was aber bei den Helfern offenbar vergessen war, ergab sich rasch. Sie dachten nicht an Absichern der Unfallstelle, Retten aus dem Gefahrenbereich und Kontrolle der Vitalfunktionen der „Verletzten". Zwar versuchten die Helfer, den Beifahrer zu beruhigen, doch keiner traute sich, konkrete Hilfe zu leisten.

Die hilfeleistenden Autofahrer wurden anschließend durch Angehörige der Hilfsorganisationen informiert, daß es sich um eine nachgestellte Unfallszene gehandelt hatte. Ihr Vorgehen wurde gemeinsam besprochen, sie wurden gelobt und zur Stärkung erst einmal zu einem kleinen Imbiß eingeladen. Hier hatten sie dann sogar auch die Möglichkeit, an einer Verlosung teilzunehmen, bei welcher eine Wochenendreise, ein Essen für zwei Personen und Konzertkarten zu gewinnen waren.

Das Szenario wiederholte sich. Viele vorbeifahrende Wagen, wenige beherzte Helfer. Was bei den Helfern auffiel, waren die Unterschiede in der Verletzten-Versorgung, Berufskraftfahrer und Führerscheinneulinge konnten sich besser an die Themen der erforderlichen Sofortmaßnahmen erinnern als andere Verkehrsteilnehmer. Dies war nicht nur an der Koordination der hilfsbereiten Autofahrer zu erkennen, sondern auch an einer besser strukturierten Hilfeleistung.

Der erste Verkehrsteilnehmer, bei dem es keine Beanstandung seiner Hilfe gab, war Feuerwehr-Mitglied, der nach dem Erkennnen der Situation sofort aus dem Wagen sprang und Rettung und korrekte Lagerung der Verletzten übernahm, während hinzugekommene Verkehrsteilnehmer die Unfallstelle absicherten.

Als man ihnen sagte, daß es sich um einen nachgestellten Unfall handle, waren die Reaktionen der Helfer unterschiedlich. Sie reichten von Verständnis für Sinn und Notwendigkeit solcher Aktionen bis hin zur Kritik, daß man derart „scherzhaft" nicht mit Zeitgenossen umgehen könne.

Erschreckende Bilanz

Erschreckend und nicht einfach wegzudiskutieren war jedoch die Gesamtbilanz dieser Aktion:

Im Zeitraum von 9,00 bis 12,50 Uhr hatten insgesamt 776 Personenkraftwagen die „Unfallstelle" passiert. 706 Verkehrsteilnehmer fuhren aus welchen Gründen auch immer vorbei, ohne sich um die Verletzten zu

kümmern. Nur 70 Wagen hielten an der Unfallstelle, 95 Personen leisteten dabei Erste Hilfe.

Ausgesprochen negativ stellte sich auch die Qualität der Notrufbilanz dar: Beim Polizeirevier Kirchheim gingen insgesamt 16 Notrufe ein, von denen 14 qualitativ gut verwertbar waren; drei weitere Notrufe wurden bei weiter entfernten Rettungsleitstellen registriert.

Die Ergebnisse dieser „Übung" bestätigten die Schätzungen der Veranstalter in ihrer Meinung, daß von lediglich 25 Prozent der Bevölkerung Hilfe zu erwarten ist und daß auf dem Gebiet „Erste Hilfe" noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten bleibt.

Das Ergebnis deckt sich übrigens mit einer Studie des ADAC. Demnach fuhren bei einem ähnlichen Test vier von fünf Autofahrern kaltblütig oder handlungsunfähig an der Unfallstelle vorbei. Verkehrspsychologen sprechen hier von atypischen und unkoordinierten Verkehrsabläufen derjenigen, die an der Unfallstelle Hilfe leisten wollten: Viele Verkehrsteilnehmer hatten ihr Fahrzeug mit hoher Geschwindigkeit gewendet oder fuhren einige Meter rückwärts, ohne in den Rückspiegel zu schauen. Ebenso unvorsichtig verhielten sich viele Helfer beim Aussteigen, indem sie ohne auf den fließenden Verkehr zu achten, zur Unfallstelle rannten.

Das deutsche Experiment läßt sich in seinen Ergebnissen wohl ohne weiteres mit Abstufungen auf andere Länder übertragen. Die Schlußfolgerung stimmt nicht gerade optimistisch, denn hier wird sichtbar, daß weder Ausbildung noch gesetzliche Vorschriften über unterlassene Hilfeleistung Berge versetzen können - erst im Augenblick akuter Notfallsituation zeigt sich, wer wirklich fähig ist, aktiv zu helfen. Helfen ist jedoch wichtiger als zuschauen und gaffen, deshalb ist die Teilnahme an Kursen und Wiederholungskursen auch weiterhin von hoher Bedeutung!

Observer

Stoßbelastung verkraftbar

Die Trinkwasserversorgung aus dem Rhein kann auch nach schweren Störfällen gewährleistet werden. Eine Gefährdung der Bevölkerung durch die Trinkwasserversorgung aus dem Rheinuferfiltrat kann bei Stoßbelastungen mit Schadstoffen praktisch ausgeschlossen werden. Dies ergab ein langjähriges Forschungsprogramm, das nach dem Brand im Chemiewerk Sandoz im November 1986 in Basel durch das deutsche Bundesministerium für Forschung und Technologie initiiert und gefördert worden war. Vor zwölf Jahren waren mehrere Tonnen Löschwasser, die mit Chemikalien verunreingt waren, in den Rhein geflossen.

Ein neues Rettungsboot in Mertert

Seit Mitte Juli dieses Jahres verfügen die Kolleginnen und Kollegen unseres Centre d'intervention in Mertert über ein zeitgemäßes Rettungsboot. Das frühere Boot hatte zwar während fünfundzwanzig Jahren bei zahlreichen Rettungsaktionen gute Dienste geleistet, mußte am Ende jedoch vor allem aus sicherheitstechnischen Gründen ausgemustert werden.

Die neue „Einheit" wurde bei Gelegenheit einer kleinen Feierstunde im Merterter Feuerwehrbau vorgestellt und fand dankbare Aufnahme bei den rund achtzig Mitgliedern von Zivilschutz und lokaler Feuerwehr. Das Boot wird zur Rettung von Menschen eingesetzt, kann aber auch für Interventionen bei Schiffsbränden Verwendung finden, da eine tragbare Pumpe zur Ausstattung gehört.

Das neue Rettungsboot leistet bei Rettungseinsätzen auf den Wasserläufen von Mosel, Sauer und Syr wertvolle Dienste.

Unsere Archiv-Aufnahme zeigt das „altgediente" Rettungsboot bei einer Tauchübung. Die längst überholte PC-Uniform war auch dabei!

Zur Erläuterung technischer Einzelheiten ist zu bemerken, daß der Bootsantrieb durch einen 50 PS starken Außenbordmotor erfolgt; der Rumpf besteht aus äußerst robustem Polyurethan; am Bug ist eine bewegliche Klappe angebracht, die bis zum Wasserspiegel herabgelassen werden kann und somit die Anbordnahme von Tauchern oder Verletzten erleichtert. Die Anschaffungskosten von eher bescheidenen 400 000 Franken wurden vom Innenministerium übernommen. Leider gibt es in Mertert keine Einlaßmöglichkeit, so daß die Merterter Einsatzhelfer auch weiterhin einen Umweg über Wasserbillig oder Grevenmacher machen müssen, um zum Einsatzort zu gelangen.

Hochwasserprobleme, Wasserverschmutzungen, Schiffshavarien und jederzeit mögliche dramatische Ereignisse fordern den Einsatz eines Rettungsbootes auch in Zukunft. Erwähnen wir, daß das Merterter Einsatzzentrum bereits seit längerer Zeit über eine Ölsperre von rund hundert Metern Länge verfügt, die dazu dient, an der Wasseroberfläche treibendes Öl oder Chemikalien einzukreisen und so die Möglichkeit zum Absaugen des Wassers zu schaffen. Probleme dieser Art können sich im Hafenbecken oder auch am Mosellauf stellen.

Froschmänner und Helikopter im Rettungseinsatz

Eine in der Presse wenig beachtete Rettungsaktion fand am vergangenen 6. Juli in der Nähe von Weilerbach statt:

Im Ort genannt „Lafewiehr" kenterte ein Kajak mit zwei belgischen Frauen. Ein holländischer Kajakfahrer leistete sofort Hilfe und brachte die Frauen auf eine kleine Insel. Da Rettungsmaßnahmen vom Land aus äußerst schwierig waren, wurden Froschmänner der Protection Civile sowie der Rettungshubschrauber Christoph Lux 2 angefordert. Drei Froschmänner verschafften sich bei starker Strömung Zugang zur Insel und sicherten den „Abflug" der unfreiwilligen Inselbewohnerinnen. Die Zusammenarbeit zwischen Protection Civile Echternach, Froschmännern, Feuerwehr, Helikopterbesatzung und Ordnungskräften klappte vorzüglich. Insgesamt waren 42 Personen am Einsatz beteiligt, die Gendarmerie hatte ihre Mühe, über hundert Gaffer zu „bändigen".

La propagation du secourisme au sein du Service National de la Protection Civile

L'organisation de l'enseignement de cours de premiers secours à la population ainsi que le recrutement de volontaires pour les unités de secours sont depuis toujours parmi les objectifs et les missions les plus importants de la direction de la Protection Civile.

Afin de réaliser ces missions, plusieurs actions de propagation du secourisme ont été entreprises les dernières années, et ceci très souvent grâce à l'appui remarquable des volontaires de la Protection Civile.

Lors de plusieurs manifestations de propagation, la direction a apprécié à sa juste valeur l'excellent travail des cadres, des instructeurs et des volontaires de la Protection Civile qui ont contribué à réaliser nos objectifs. La direction estime que tous ces efforts, tout ce dévouement à la bonne cause, méritent une grande reconnaissance.

ACTIONS DE PROPAGATION

1) Portes ouvertes et stands d'information dans les centres de secours de la Protection Civile.

2) Stands d'informations lors des Foires Internationales ou dans des supermarchés.

3) Campagnes publicitaires dans la presse (REVUE, ELDORADIO, RTL, ...).

4) Acquisition d'un stand d'exposition mobile et modulable pour la propagation du secourisme.

5) Acquisition de matériel didactique.

6) Edition de nouveaux éléments publicitaires: dépliants, affiches et autocollants dans le cadre d'une campagne intitulée „Im Notfall mit Köpfchen statt kopflos".

7) Installation d'une ligne téléphonique d'information 493 492.

8) Publicité permanente à la télévision „Vidéotext ELTRONA Telezeitung".

9) Renseignements sur les cours de premiers secours sur INTERNET sur le site web de pt.lu „INFOWEB: Waat ass lass".

Cours de secourisme

Les cours de secourisme tenus par nos instructeurs sont une des ressources principales de recrutement de volontaires pour nos services. Le nombre de participants à ces cours augmente d'année en année:

Année 1996-1997	Protection Civile	79 cours	1759 participants
	Croix Rouge	51 cours	874 participants
	TOTAL:	130 cours	2633 participants
Année 1997-1998	Protection Civile	89 cours	2046 participants
	Croix Rouge	51 cours	946 participants
	TOTAL:	140 cours	2992 participants

On constate surtout une grande augmentation des cours donnés au niveau des entreprises.

L'intérêt de promouvoir la formation d'un très grand nombre de sauveteurs-secouristes du travail est évident.

Deux objectifs primordiaux doivent être atteints:

- disposer dans toutes les entreprises de secouristes en nombre suffisant pour répondre à leur besoin;
- assurer une formation authentique de sauvetage-secourisme du travail de manière à promouvoir la prévention, en sensibilisant les hommes et les femmes au phénomène accident.

L'organisation des cours de premiers secours dans les entreprises est une des missions des services de santé au travail (article 4 de la loi du 17 juin 1994) ainsi qu'une obligation pour les employeurs (article 7 de la loi du 17 juin 1994).

La direction de la Protection Civile tient à remercier vivement tous les instructeurs de leur travail réalisé dans le cadre des cours de premiers secours tenus dans les entreprises.

Sondage/Enquête

En 1998, le Service National de la Protection Civile a réalisé en collaboration avec les instructeurs en secourisme un sondage auprès des participants aux cours de secourisme et ceci dans le but de mieux comprendre d'une part les objectifs que poursuivent les participants à ces cours et d'autre part les raisons qui ont convaincu les personnes à s'inscrire aux cours de premiers secours.

L'analyse des résultats obtenus devrait nous permettre de mieux cibler nos campagnes de propagation.

Voici les questions qui ont été posées aux participants:

1) Quel a été votre premier objectif lors de votre inscription aux cours de premiers secours?

- Etre à même d'effectuer les gestes de secours adéquats.
- Me rendre utile à la société (pour secourir mon prochain).
- M'investir en tant que bénévole auprès de la Protection Civile.
- Dans le cadre de ma fonction professionnelle.
- Pouvoir secourir un membre de ma famille ou une tierce personne en cas d'accident.
- Sans objectif particulier.

2) Vous est-il déjà arrivé de vous trouver face à une personne en détresse et que malgré votre désir de l'aider vous n'avez pu ou osé l'aider faute de connaissance en matière de secourisme ?

3) Qu'est que (ou qui) vous a convaincu de vous inscrire à un cours de premiers secours ?

- Je l'ai lu dans la presse.
- Je l'ai entendu à la radio.
- Mes amis.
- Un dépliant de la Protection Civile.
- Une affiche, un autocollant de la Protection Civile.
- Un stand d'information à la Foire Internationale (1996).
- Les stands installés lors des festivités ou manifestations locales.
- Mon employeur.
- J'en ai entendu parler à l'école.
- Les reportages télévisés sur la Protection Civile.
- Une journée porte ouverte d'un centre de secours.

Pour compléter de manière approfondie notre sondage, les questions suivantes ont également été posées:

- La tranche d'âge des participants.
- Le sexe des participants.
- La profession des participants.
- Le fait si les participants avaient des enfants ou non.

L'analyse statistique de ce sondage a été réalisée à partir du programme EPI.INFO élaboré par l'Organisation Mondiale de la Santé qui permet une analyse statistiquement correcte des données.

Résultats de l'enquête

Les résultats les plus intéressants pour le Service National de la Protection Civile ont été les suivants:

1) Nombre de réponses: 748 personnes

2) Tranche d'âge des participants:

- 15-24 ans 40.7%
- 25-34 ans 27.7%
- 35-44 ans 20.0%
- 45-54 ans 9.1%
- 55 ans et plus 2.6%

On constate donc que l'intérêt à participer à un cours de secourisme est surtout présent chez des personnes plus jeunes.

3) Qu'est-ce qui a amené les personnes à suivre un cours de secourisme? (plusieurs réponses ont été permises)

- Les amis: 26.3%
- Dépliants de la Protection Civile: 26.2%
- L'employeur: 17.9%
- La presse: 15.9%
- Stands et portes ouvertes: 9.1%

4) Quel a été le premier objectif lors de l'inscription?

68.9% des personnes interrogées avaient comme objectif d'être à même d'effectuer les gestes de premiers secours adéquats.

67.9% espéraient d'être à même de pouvoir venir en aide à un membre de la famille ou d'une tierce personne en cas d'accident.

Un des résultats les plus intéressants était que 13.2% des participants s'intéressent à s'investir en tant que bénévoles auprès du Service National de la Protection Civile.

Ceci nous permet donc de confirmer que les cours de premiers secours constituent un rôle essentiel dans le recrutement de nos volontaires.

Conclusion

En guise de conclusion, nous tenons à réaffirmer nos remerciements à toutes les personnes qui contribuent à défendre jour après jour notre bonne cause, qui assurent l'organisation et la tenue des cours et qui nous ont permis de réaliser ce sondage.

Cette enquête nous a permis de mieux comprendre les objectifs des participants ainsi que la répercussion des actions de propagation entreprises et nous permettra de définir au mieux possible notre politique de propagation dans le futur.

Guy Bley
Infirmier gradue.

Rundschreiben des Zivilschutzdirektors vom 17. Juni 1998 an die technischen Berater, Zenterchefs, Zenterchef-Adjunkten und Instruktoren

Werte Damen und Herren,

Nachstehend teile ich Ihnen das Ausbildungsprogramm für Ambulanzhelfer 1998/99 (1.9.1998 - 31.7.1999) mit.

I. Wochenendlehrgang in der Zivilschutzschule in Schimpach

Samstag:

14.30-16.00 Uhr:	„Manutention" - Praxis
16.00-16.15 Uhr:	Kaffeepause
16.15-18.00 Uhr:	„Manutention" - Praxis
18.30 Uhr:	Abendessen
20.00-21.00 Uhr:	Auf Wunsch: Diskussion oder Film

Sonntag

08.15-10.30 Uhr:	Praktische Übung in Gruppen
10.30-11.00 Uhr:	Kaffeepause
11.00-12.00 Uhr:	Praktische Übung in Gruppen
12.30 Uhr:	Mittagessen
14.00-16.30 Uhr:	Praxis der Wiederbelebung Workshop
16.30-17.00 Uhr:	Allgemeine Diskussion und Schlußfolgerung

Anmerkungen zum Programm des Wochenendlehrgangs in Schimpach

1) Anwesenheit der Instruktoren

Für Samstag ist nur die Präsenz der Instruktoren notwendig, welche für die Ausbildung „Manutention" zuständig sind. Eine Liste der Instruktoren in Manutention ist diesem Schreiben beigefügt.

In Bezug auf mein Rundschreiben vom 17.7.1996 möchte ich noch einmal darauf hinweisen, daß es im Interesse einer optimalen Ausbildung der Ambulanzhelfer unerläßlich ist, daß alle dem Kurs zugeteilten Instruktoren sich *am Sonntag um 7.30 Uhr* in der Zivilschutzschule einfinden, wo dann vor Kursbeginn, in Anwesenheit des Schulleiters, des Chefinstruktors und aller Instruktoren, ein Briefing stattfinden wird, um Sinn und

Ablauf des Instruktionsprogrammes 1998/99 zu erläutern und alle Einzelheiten zum Ablauf der verschiedenen Übungen und Programmpunkte des Wochenendlehrgangs zu klären.

2) Mannequins

Die für die Übungen benötigten Mannequins sollten *am Sonntag möglichst um 7.45 Uhr* in der Zivilschutzschule anwesend sein, damit die praktischen Übungen pünktlich um *8.15 Uhr* beginnen können. Die Einteilung der Mannequins ist aus beiliegender Liste zu entnehmen.

II. Lehrgänge in den Einsatzzentren (14 Doppelstunden)

1. Herz-Kreislauf: Anatomie, Physiologie, Pathologie
2. Herz-Kreislauf: Anatomie, Physiologie, Pathologie
3. Wieberbelebung: Theorie und Praxis
4. Neurologische Notfälle
5. Verbrennungen
6. Vergiftungen: CO, CO2, Medikamente, Drogenmißbrauch, etc.
7. Einsatzmaterial
8. Sauvetage (Gefahrenguttransport, Gefahren erkennen und entsprechend handeln)
9. Übung im Gebäude
10. Übung im Gelände
11. Hygiene im Rettungsdienst
12. Notfälle im Bereich Hals-Nasen-Ohren
13. Richtiges Verhalten bei Großschadensfällen
14. Thema nach Wahl des Zenterchefs

Anmerkung zum Instruktionsprogramm in den Einsatzzentren

Zum Thema 8

Der Zenterchef sollte sich zwecks der Organisation dieses Kurses mit dem Sauvetageinstruktor des jeweiligen Einsatzzentrums in Verbindung setzen. Es sollte anhand von konkreten Beispielen auf die Gefahren für jegliche Einsatzkräfte bei einem Gefahrenguteinsatz hingewiesen werden.

Zum Thema 11

Wegen später Auslieferung der Hygieneprodukte wird dieses Thema in den Zentren noch einmal zur Sprache kommen.

Zum Thema 14

Der Zenterchef hat die Möglichkeit einen Vortrag zum Thema „GRENZEN MENSCHLICHER BELASTBARKEIT" zu organisieren. Hierzu sollte sich der Zenterchef mit Abbé Léon Kraus, Tel. 36 75 96 in Verbindung setzen.

Belastungsreaktionen wie Streß oder Nervenzusammenbruch sprechen von den Grenzen der Belastbarkeit der Menschen im seelischen und körperlichen Bereich. Darüber hinaus gibt es akute und verzögerte Reaktionen nach körperlichen oder seelischer Verletzung, die allgemein außerhalb der üblichen menschlichen Erfahrung liegen. Diese Beeinträchtigung und die Reaktionen der Betroffenen werden anhand von Beispielen dargestellt.

Referenten: Molling Danielle, Rinnen Marc, Ehmann Steve, Wagner Alain, Kraus Léon.

Die Präsenzliste wird geführt durch den Zenterchef oder durch einen für den Ambulanzdienst zuständigen Zenterchef-Adjunkten. Nach dem letzten Lehrgang wird sie dem Instruktor in Erster Hilfe übergeben. Die Instruktoren in Erster Hilfe füllen nach jedem Lehrgang den Tätigkeitsbericht aus und senden ihn zusammen mit der Präsenzliste an die Direktion des Zivilschutzes.

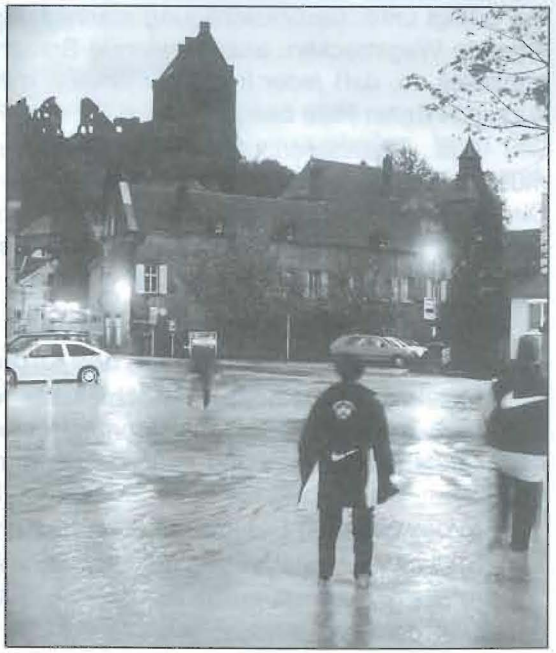
Es erübrigt sich auf die Wichtigkeit der verschiedenen Kurse speziell einzugehen. Wunsch und Bestreben der Ambulanzhelfer sollte es sein, zu lernen, wie sie bei akuten Notfällen und besonders bei mehreren Schwerverletzten am Unfallort dem Arzt optimal zur Hand gehen können. Nur eine fortwährende und aktive Beteiligung an allen Kursen, sowohl in der Zivilschutzschule als auch in den Einsatzzentren, wird sie diesem Ziel näher bringen.

Ich möchte deshalb die Zenterchefs und Zenterchef-Adjunkten bitten, die Ambulanzhelfer auf die Wichtigkeit dieser Kurse hinzuweisen.

Genehmigen Sie, werte Mitarbeiter, den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung.

Léon Anen
Direktor des Zivilschutzes

Nach einem eher miesen Sommer war auch der Monat Oktober keineswegs „golden", sondern bescherte vor Allerheiligen schwere Überschwemmungen. Unsere Notrufzentrale verzeichnete über 1 500 Anrufe; die Einsatzhelfer hatten viel Arbeit zu bewältigen ...



... und in einigen Ortschaften wie hier beispielsweise in Larochette wurden große Schäden verursacht.

Rundschreiben des Zivilschutzdirektors vom 31. Juli 1998 zur Organisation der Grundkurse und Wiederholungskurse in Erster Hilfe

Dieses Rundschreiben ersetzt jene vom 25. Juni 1979 (Teil I) und vom 28. Januar 1998.

Durch Rundschreiben des Innenministers werden jedes Jahr im Juli alle Gemeindeverwaltungen eingeladen, Anträge zwecks Abhalten von Grund- oder Wiederholungskursen in Erster Hilfe bis spätestens Anfang September an die Direktion des Zivilschutzes zu stellen.

Alle eingegangenen Anträge seitens der Gemeinden oder seitens anderer öffentlichen Instanzen oder Privatunternehmen werden geprüft und nach Möglichkeit vor Ablauf des Jahres berücksichtigt, dies unter Anwendung der Abmachung vom 31.05.1979 zwischen dem Zivilschutz und dem Roten Kreuz. Die Verteilung der Grundkurse unter die Instruktoren erfolgt unter Berücksichtigung mannigfaltiger Kriterien, wie zurückzulegende Wegstrecken, anzuwendende Sprache im Kursus, usw., jedoch prinzipiell so, daß *jeder* Instruktor jährlich *mindestens mit einem* Grundkursus in Erster Hilfe beauftragt wird.

Aus organisatorischen und versicherungstechnischen Gründen müssen alle Grundkurse sowie Wiederholungskurse *im voraus* bei der Direktion des Zivilschutzes angefragt, und von derselben bestätigt werden. Jeder nicht angemeldete Kursus, sei es ein Grundkurs oder ein Wiederholungskurs, kann nicht vergütet werden.

Folgende Anweisungen sind zu beachten:

1. Beauftragung des Kursusleiters

Mittels eines Beauftragungsschreibens wird der Instruktor aufgefordert, sich mit dem Bürgermeister der jeweiligen Gemeinde oder der betreffenden Betriebsleitung in Verbindung zu setzen, zwecks Bestimmung:

a) des genauen Datums, an dem der Kursus beginnen soll;

b) des Wochentages und der Uhrzeit, an dem der Kursus stattfindet;

c) der genauen Adresse des Saales, in welchem der Kursus abgehalten werden soll.

Diese Angaben sind spätestens 21 Tage vor Beginn des Kurses mit einem speziellen Formular (PC-18) an die Direktion des Zivilschutzes zu senden, damit diese die Bekanntmachung der öffentlichen Kurse in den Gemeindeverwaltungen durch Presse und Funk, gegebenenfalls in Form einer Einladung an alle Haushalte der Gemeinde, rechtzeitig vornehmen kann.

Aus organisatorischen Gründen muß unbedingt sämtliches Instruktionsmaterial, das zum Abhalten der Kurse benötigt wird, 14 Tage im voraus bei der Direktion des Zivilschutzes angefragt werden. Nicht bestelltes Material kann nicht ausgehändigt werden.

2. Präsenzlisten

Bei Beginn des Kurses wird der Instruktor die Personalien eines jeden Teilnehmers auf einer Präsenzliste (PC-19) eintragen. Die Präsenzliste wird vom Instruktor selbst, oder von einem von ihm bezeichneten Kursusteilnehmer, geführt.

3. Erweiterung oder Aufteilung der Kurse

Bei einer Teilnehmerzahl von ca. 50 Personen kann der Kursus aufgeteilt werden. Die Erweiterung und die Aufteilung der Kurse kann nur mit dem Einverständnis des Direktors des Zivilschutzes oder seines Stellvertreters erfolgen.

4. Erste Hilfe-Fibeln

Wie bei Gelegenheit der „Journee d'information et de recyclage pour instructeurs en secourisme" vom 5. März 1992 festgehalten, kann der Instruktor, falls er es für angebracht hält, die Erste Hilfe-Fibeln während des letzten Drittels des Kurses unter die Kursusteilnehmer verteilen.

Andernfalls werden die Fibeln bei Gelegenheit der Diplomüberreichung übergeben.

5. Abschlußtest

Laut großherzoglichem Reglement vom 15. Februar 1995 wird der Abschlußtest abgehalten vor einer Jury, bestehend aus einem Präsidenten, dem Kursusleiter als Sekretär und zwei Mitgliedern. Bei weniger als 15 Personen ist es aus organisatorischen Gründen vorzuziehen, daß außer dem Präsidenten und dem Sekretär nur ein Mitglied der Jury zugeteilt wird.

Der Antrag zur Nominierung der Jury für den Abschlußtest ist spätestens 21 Tage vor dem Datum, an dem der Test stattfinden soll, mittels Formular (PC-18) an die Direktion des Zivilschutzes zu stellen.

Die Zusammensetzung der einzelnen Jurys wird festgelegt durch die zuständige Dienststelle der jeweiligen Organisation, welche die Kurse organisiert hat. Was die Kurse der Protection Civile betrifft, werden die Jurys durch die Direktion zusammengestellt.

Der Abschlußtest besteht aus einem theoretischen und einem praktischen Teil von jeweils 30 Punkten. Der theoretische Teil ist in allgemeine Theorie (A I: 20 Punkte) und spezifische Theorie über die Wiederbelebung (A II: 10 Punkte) aufgeteilt. Der theoretische Teil erfolgt mündlich mittels ebenso gekennzeichneten Fragekarten, welche dem Kursusleiter bei seinem ersten Kursus ausgehändigt wurden.

Der praktische Teil findet in Form von praktischen Übungen statt, zu denen obligatorisch die Wiederbelebung dazugehört, Teil B I begreift allgemeine Praxis (15 Punkte) und Teil B II begreift die Praxis der Wiederbelebung (15 Punkte).

Um den Test zu bestehen, muß der Kandidat, sowohl im theoretischen wie im praktischen Teil, eine Gesamtzahl von mindestens 15 Punkten haben. Wer den Test nicht besteht, kann sich erst nach Absolvierung eines neuen Kurses wieder dem Test stellen.

Die Testergebnisse werden vom Sekretär in einem vorgedruckten Formular (PC-17) eingetragen und von der Jury unterschrieben. Alle Testformulare, welche nicht unterschrieben sind, werden an den Kursusleiter zurückgeschickt.

Alle Teilnehmer, welche den Abschlußtest mit Erfolg bestanden haben, werden in alphabetischer Reihenfolge in die vorgedruckte Abschlußliste (PC-21) eingetragen.

Der Kursusleiter hat dafür Sorge zu tragen, daß alle Positionen besagter Liste komplett und leserlich ausgefüllt sind.

6. Ausstellung der Diplome

Nach Abschluß des Lehrgangs sind sämtliche Unterlagen, d.h. Präsenzlisten, Testergebnisse sowie Abschlußliste (PC-21) mit genauer Adresse, Geburtsdatum, resp. -ort innerhalb einer Woche zwecks Ausstellung der Diplome an die Direktion des Zivilschutzes zu senden. Die Diplome mit fünf Kopien der Abschlußliste (für Pressezwecke) werden vom zuständigen Instruktor in der Direktion abgeholt und zur Diplomüberreichung mitgebracht.

7. Diplomüberreichung

Jeder Kursusteilnehmer, welcher den Test bestanden hat, erhält ein durch den Innenminister ausgestelltes Diplom mit Zertifikat.

Der Kursusleiter benachrichtigt die Gemeindeverwaltung, resp. die Betriebsleitung über den Abschluß des Kurses. Gegebenenfalls kann der Zenterchef diese Aufgabe übernehmen oder dem Kursusleiter dabei behilflich sein.

Der Kursusleiter soll der Gemeindeverwaltung oder der Betriebsleitung beratend zur Seite stehen und eventuell Vorschläge zur Festlegung der Diplomverteilung unterbreiten. Das Datum der Diplomverteilung wird durch die Gemeindeverwaltung festgesetzt, resp. durch die Betriebsleitung des Unternehmens. Zur Diplomverteilung soll grundsätzlich die Presse durch die Gemeindeverwaltung oder die Betriebsleitung des Unternehmens eingeladen werden. Gegebenenfalls kann der Instruktor diese darauf aufmerksam machen.

Der Instruktor hat dafür Sorge zu tragen, daß für die öffentlichen Kurse oder andere Veranstaltungen, Datum und Ort der Diplomüberreichung *mindestens eine Woche im voraus* der Direktion *schriftlich* mittels Formular (PC-15) mitgeteilt werden.

Die Überreichung der Diplome für die öffentlichen Kurse in den Gemeindeverwaltungen erfolgt durch einen Vertreter der Direktion des Zivilschutzes. Dagegen erfolgt die Überreichung der Diplome für die Kurse in Firmen, Schulen oder Industrien, Gesellschaften usw. aus organisatorischen Gründen durch den Kursusleiter.

Das Diplom in Erster Hilfe befähigt dessen Inhaber, sich an den Lehrgängen für Ambulanzsanitäter zu beteiligen und als Begleiter im Ambulanzdienst mitzuwirken.

8. Wiederholungskurse

Mit dem Wiederholungskursus, welcher vier Doppelstunden beinhaltet, wird grundsätzlich derjenige Kursusleiter beauftragt, welcher den Grundkursus abgehalten hat.

Bei Beginn des Wiederholungskurses wird der Instruktor die Personalien eines jeden Teilnehmers auf einer Präsenzliste (PC-19a) eintragen. Die Präsenzliste wird vom Instruktor selbst oder von einem von ihm bezeichneten Kursusteilnehmer geführt.

Der Kursusleiter hat dafür Sorge zu tragen, daß alle Positionen besagter Liste komplett und leserlich ausgefüllt sind.

Ein Zertifikat können nur die Teilnehmer erhalten, welche während der *ganzen* acht Stunden zugegen waren. Die Wiederholungskurse, wie die Grundkurse, müssen bei der Direktion angemeldet und von derselben bestätigt werden.

9. Allgemeines

Jeder Kursusleiter sollte nach Möglichkeit den Teilnehmern der Grund- oder Wiederholungskurse eine Ambulanz der Protection Civile vorstellen, unter Mithilfe des zuständigen Zenterchefs.

In jedem Falle sollte der Kursusleiter die Teilnehmer zur aktiven Mitarbeit beim Zivilschutz- und Ambulanzwesen anregen.

Léon Anen
Direktor des Zivilschutzes

Mertert im Internet

Freund Jos. Schummer, Zenterchef von Mertert, bat uns am vergangenen 17. Oktober, allen geschätzten Lesern mitzuteilen, daß unser „Centre de secours de Mertert" unter folgender Adresse im Internet zu finden ist: „www@center-mertert.lu".

Unter uns gesagt: Kein Wunder, weil die Merterter schon seit fast ewigen Zeiten auf der Mosel umhersurfen ...

Gute Zusammenarbeit

Vor einigen Monaten wurden die Aus- und Umbauarbeiten im „Centre d'intervention" von Zivilschutz und Feuerwehr in Kayl mit einem Kostenpunkt von 25,4 Mio F erfolgreich abgeschlossen. In dem Annexbau befinden sich außer einem Instruktionssaal für 75 Teilnehmer und einem Konferenzsaal für 16 Teilnehmer noch Büro- und Umkleideräume sowie Sanitäranlagen. Dem Interventionszentrum stehen neun Fahrzeuge für Schnelleinsatz bei Bränden und Unfällen zur Verfügung. Die Einsatzleiter Daniel Belardi (Zivilschutz) und Guy Hoffmann (Feuerwehr) betonen, die Zusammenarbeit sei optimal und gewährleiste rasche und wirksame Hilfe in gefährlichen Situationen. Exemple à suivre!

Nachalarmierung für den Notarzt

Notfallpatienten, die sich in einem lebensbedrohlichen Zustand befinden, muß vor Ort rasch und kompetent geholfen werden, denn oft entscheiden Minuten über Leben und Tod. Dennoch muß in manchen Notfällen ein Notarzt erst nachträglich angefordert werden bzw. es kommt aus verschiedenen Ursachen erst zur Nachalarmierung. Um Art und Umfang möglicher Defizite im Bereich der Notfallmeldung genauer zu analysieren, ist die Erhebung entsprechender Daten erforderlich.

Im Nachbarland Deutschland wurde ein entsprechendes Forschungsprojekt über Häufigkeit und Gründe für Nachalarmierung eines Notarztes im Rettungsdienst durchgeführt. Die Datenerhebung erfolgte in vierzehn Rettungsstellen der alten und neuen Bundesländer. Dazu wurde ein Fragebogen mit 25 Fragen entwickelt, mit welchen die Umstände der Meldungsannahme erfaßt wurden; in die Erhebung gingen 1 298 Fragebogen über Notfalleinsätze, die zunächst ohne Notarztbeteiligung durchgeführt wurden, ein.

Die Erhebung erbrachte das Ergebnis, daß die tatsächliche Lage am Notfallort in 7,1 Prozent aller Fälle die Nachalarmierung eines Notarztes erforderte; in weiteren 1,2 Prozent der Einsätze stand der Notarzt nicht in annehmbarer Zeit zur Verfügung. Insgesamt hätten somit 8,3 Prozent der zunächst ohne Notarzt betreuten Notfälle den sofortigen Einsatz eines Notarztes erfordert.

Die Analyse dieser Notfälle ergab, daß in knapp der Hälfte (45 Prozent) der Fälle keine konkreten Angaben über den Zustand des Patienten gemacht werden konnten. In den meisten Fällen war die Meldeperson kein direkter Zeuge des Notfalls, aber auch Verständigungsschwierigkeiten konnten die Ursache sein, oder daß die Meldeperson zu aufgeregt oder betrunken war oder den Hörer vorzeitig aufgelegt hatte. Etwa 39 Prozent aller Unfallmeldungen wurden von Privatpersonen abgegeben, rund 18 Prozent von der Polizei; etwa jede siebte Meldung (rund 14 Prozent) stammten von Ärzten. Die übrigen Notfälle wurden von Verkehrsbetrieben oder von sonstigen Personen gemeldet.

Interessant ist die Tatsache, daß sich das Risiko, daß zunächst kein Notarzt kommt, erhöht, wenn Privatpersonen oder die Polizei den Unfall melden. Jede vierzehnte Nachalarmierung war laut Erhebung erforderlich, obwohl die Meldeperson ein Arzt war, der die Anwesenheit eines Notarztes nicht für nötig gehalten hatte. Bei jedem vierten Notfalleinsatz, bei dem sich die Notwendigkeit einer Alarmierung des Notarztes erst nachträglich ergab, hätte schon aufgrund des Meldebildes mit einem lebensbedrohlichen Fall gerechnet werden müssen.

Programme des week-ends de formation à l'Ecole Nationale de la Protection Civile à Schimpach
Janvier 1999 - Juillet 1999

Distribution: Tous les cadres.

Dates		Unité convoquée	Matière
JANVIER 99			
09/10		Mamer	secourisme
16/17		Bigonville - Redange	secourisme
16/17	SP	*U.S.P.*	formation
23/24	SP	Cours 67-6 (Test)	sauvetage
30/31	SP	Cours d'initiation pour ambulanciers	secourisme
FÉVRIER 99			
06/07	SP	Remich - Schengen	secourisme
06/07		Cours d'initiation pour ambulanciers	secourisme
13/14		*Carnaval*	
27		*Cadres*	*colloque*
MARS 99			
06/07	SP	Lintgen	secourisme
06/07		*U.S.P.*	formation
13/14	SP	Cours 68-1	sauvetage
20/21	SP	Cours d'initiation pour ambulanciers	secourisme
27/28		Steinfort	secourisme
27/28	SP	Cours d'initiation pour ambulanciers	secourisme
AVRIL 99			
03/04		*Pâques*	
08/09		Cours d'initiation pour ambulanciers	secourisme
10/11	SP	Cours 68-2	sauvetage
17/18		Bettembourg	secourisme
24/25	SP	Larochette	secourisme
24/25		*Groupe Canin*	formation

MAI 99			
08/09	SP	Diekirch - Echternach	secourisme
08/09		*N.B.C.*	formation
15/16		Cours 68-3	sauvetage
15/16		*C.N.A.*	formation
22/23		*Pentecôte*	
29/30	SP	Mertert	secourisme
29/30		*Hommes grenouilles*	entraînement
29 au 31		*Hommes grenouilles*	H.G. 10
JUIN 99			
01 au 06		*Hommes grenouilles*	H.G. 10
05/06	SP	Differdange	secourisme
12/13		Cours 68-4	sauvetage
19/20		Dudelange	secourisme
26/27	SP	*Hommes grenouilles*	entraînement + H.G. 10
26/27		Cours 68-5	sauvetage
JUILLET 99			
03/04	SP	Recyclage Promotion 64-65	sauvetage
10/11	SP	Cours 68-6 (Test)	sauvetage
17/18		Empêchés	secourisme
24/25		*Hommes grenouilles*	entraînement + H.G. 10
24/25		*Groupe Canin*	entraînement

Léon ANEN
Directeur de la Protection Civile

"Fir dech a fir däi Land" Publication périodique du Service national de la Protection Civile / N° 48.

Rédaction Jean JAANS, conseiller techn. de la Protection Civile.

Layout: Norbert SCHMITZ.

Impression: Imprimerie GRAPHIC PRESS, Mamer

Photos: Marc BEISSEL, Carlo BIRSCHEIDT, Patrick FUNK, Horst GÖTZ-SCHMITT, Teddy JAANS, Tony KRIER, Lucien LANNERS, Charles REISER, Henri SIBENALER.

Changements dans les cadres du Service National de la Protection Civile

Par arrêté de Monsieur le Ministre de l'Intérieur Michel Wolter en date du 9 juillet 1998 Monsieur Paul SCHROEDER de Junglinster a été nommé aux fonctions de chef-adjoint du Centre de secours de la protection civile de Junglinster.

*

Madame Germaine BEHM-SCHINTGEN d'Esch-sur-Alzette et Monsieur François GOBILLOT de Schifflange ont été nommés aux fonctions de chefs-adjoints du Centre de secours de la protection civile de Schifflange par arrêté ministériel en date du 19 octobre 1998.

*

En date du 19 octobre 1998 M. le Ministre de l'Intérieur à accordé démission honorable de ses fonctions de membre du groupe d'hommes-grenouilles de la protection civile à Monsieur Paul JACOBY de Reimberg.

*

Par arrêté ministériel en date du 19 octobre 1998 Monsieur Roland DISIVISCOUR de Noertzange et Monsieur Guy SCHROEDER de Heisdorf ont été désignés instructeurs en matière de sauvetage aquatique jusqu'au 1er février 2003.

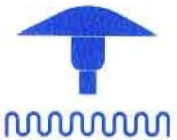
*

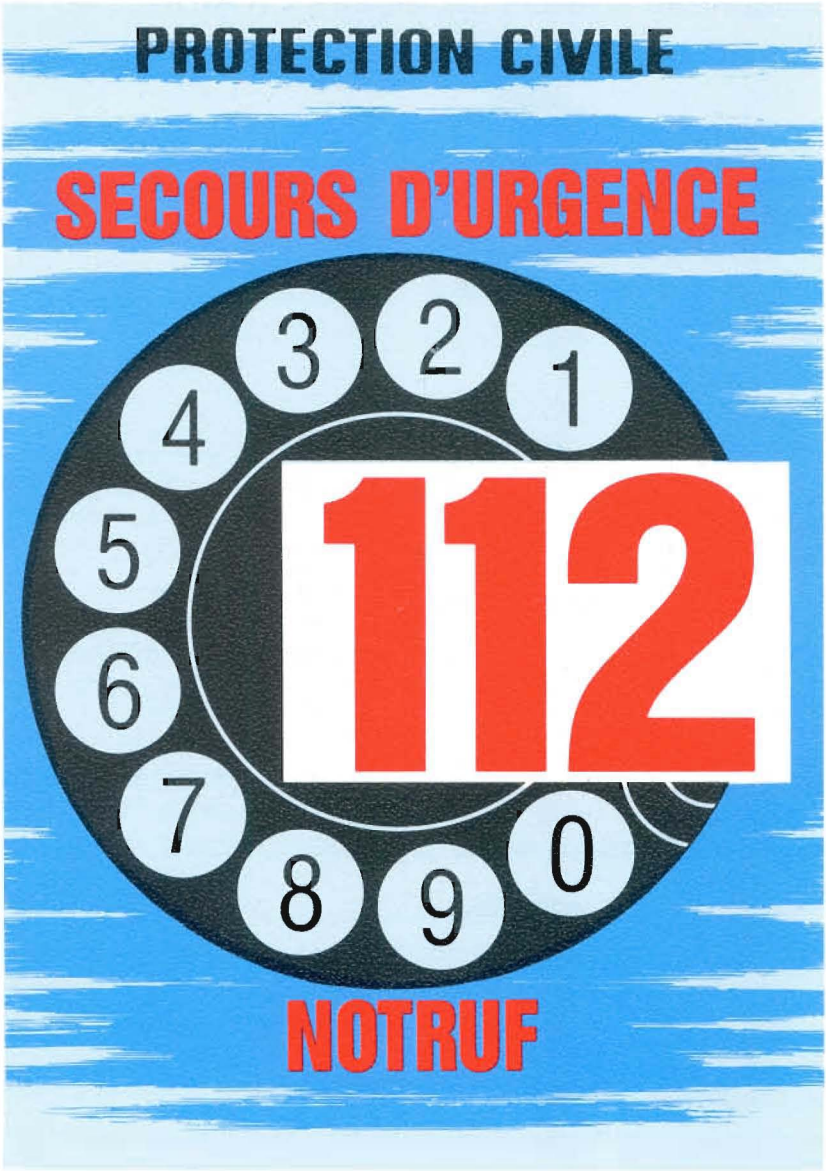
Démission honorable de ses fonctions d'instructeur en matière de secourisme a été accordée, sur sa demande, à Madame Christine LENERTZ de Schifflange, par arrêté ministériel en date du 29 octobre 1998. Le titre honorifique de ses fonctions en matière de secourisme a été conféré à Madame Lenertz par le même arrêté ministériel.

*

Par arrêté ministériel du 29 octobre 1998 Messieur Angelo DIMOLA de Vianden et Raoul DABÉ de Warken ont été nommés plongeurs autonomes du groupe d'hommes-grenouilles de la protection civile.

Signaux des sirènes d'alarme de la Protection Civile
Alarmsignale der Sirenen des Zivilschutzes
Sinais das sirenes de alarme da Protecção Civil

Préalarme **Voralarm** **Alarme prévio**  Son modulé d'une durée d'une minute An- und abschwellender Heulton während einer Minute Som modulado com a duração dum minuto	Ecouter la radio (RTL) et suivre les instructions des autorités Radio hören (RTL) und die Anweisungen der Behörden befolgen Ouvir a rádio (RTL) et seguir as instruções das autoridades
Alarme nucléaire **Nuklearalarm** **Alarme nuclear** Son modulé d'une durée d'une minute interrompu de deux pauses de 12 secondes An- und abschwellender Heulton während einer Minute bei zwei Unterbrechungen von 12 Sekunden Som modulado com a duração dum minuto, interrompido duas vezes durante 12 segundos	S'abriter dans les maisons et les caves Schutz suchen in Häusern und Kellern Refugiar-se dentro das casas e nas caves – Fermer portes et fenêtres – Emmener un poste radio portatif et suivre les instructions – Türen und Fenster schließen – Transistorradio mitnehmen und Anweisungen befolgen – Fechar portas e janelas – Levar uma telefonia portátil e seguir as instruções
Fin d'alarme **Entwarnung** **Fim do alarme** Son continu d'une durée d'une minute Dauerton von einer Minute Som continuo dum minuto	Fin de danger Ende der Gefahr Fim do perigo
Alarme incendie **Feueralarm** **Alarme incêndio** 	Son continu d'une durée de trois minutes Dauerton von drei Minuten Som contínuo de três minutos



Imprimerie Graphic Press S.à r.l., Mamer